

# Ethica 2005

Enquete des Instituts für Religion und Frieden

„FAMILIE UND NATION – TRADITION UND RELIGION“

WAS BESTIMMT HEUTE DIE MORALISCHE IDENTITÄT  
DES SOLDATEN?

Institut für Religion und Frieden beim Militärbischofsamt



IMPRESSUM  
Medieninhaber / Herausgeber  
Institut für Religion und Frieden beim Militärbischofsamt

REDAKTION  
Gerhard Dabringer, Christian Wagsonner  
Bräunerstraße 3, 1010 Wien, Tel.: 512 32 57 – 13  
Email: [irf@mildioz.at](mailto:irf@mildioz.at), <http://www.irf.ac.at>  
© Institut für Religion und Frieden

HERSTELLER  
Heeres-Druckerei, 1030 Wien, Arsenal, BMLV R 209

## Leopold Neuhold

Universitätsprofessor für Christliche Gesellschaftslehre und Ethik an der Karl-Franzens Universität Graz

Leopold Neuhold, geb. 1954 in Fladnitz, studierte Katholische Theologie an der Universität Graz, an der er 1977 das Diplomstudium mit der Sponsonierung zum Mag. theol. abschloss. 1988 promovierte er zum Dr. theol., 2000 habilitierte er sich für Ethik und Christliche Gesellschaftslehre. Prof. Neuhold ist seit 1977 im Rahmen der Assistentenlaufbahn an der Universität Graz tätig, ab 1992 als Assistenzprofessor am Institut für Ethik und Sozialwissenschaft (jetzt Institut für Ethik und Gesellschaftslehre). 2001 erfolgte die Ernennung zum Leiter des Instituts für Ethik und Gesellschaftslehre und 2003 die Ernennung zum Univ.-Prof. für Ethik und Gesellschaftslehre.

Lehrfähigkeit hat Prof. Neuhold im Rahmen von Lehraufträgen an den Universitäten Graz und Wien (Sozialethik) sowie an der Katholischen Theologischen Hochschule Linz (Caritaswissenschaften) ausgeübt. Außeruniversitär ist er bei verschiedenen kirchlichen Institutionen, wie z. B. Mitarbeit im Rahmen des katholischen Bildungswerks, der Katholischen Männerbewegung, der Caritas, von Pfarrgemeinderäten, tätig. Von 1992 bis 2003 war Prof. Neuhold Vorsitzender der Katholischen Männerbewegung Steiermark.

Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Katholische Soziallehre, Wertewandel, Religionssoziologie, Jugendsoziologie, moderne Gesellschaft und katholische Soziallehre, Fußball und Ethik, Humor und Gesellschaft.

Wichtige Publikationen:

- Wertewandel und Christentum, Linz 1988,
- Religion und katholische Soziallehre im Wandel vor allem der Wertebilder. Erscheinungsbilder und Chancen, Münster 2000
- Fußball und mehr... Ethische Aspekte eines Massenphänomens, Innsbruck 2003 (Hg. gemeinsam mit David Neuhold)

# Ethica 2005

Enquete des Instituts für Religion und Frieden

„FAMILIE UND NATION – TRADITION UND RELIGION“

WAS BESTIMMT HEUTE DIE MORALISCHE IDENTITÄT  
DES SOLDATEN?

Institut für Religion und Frieden beim Militärbischofsamt

## Zu den Autoren

### Donald Abenheim

Academic Associate für Strategic Studies und Associate Professor für National Security Affairs an der Naval Postgraduate School in Monterey, Kalifornien.

Donald Abenheim, geboren 1953 in San Francisco studierte *German Studies* und promovierte in *Modern European History* in Stanford 1985. Seitdem ist er Professor an der *Naval Postgraduate School, Monterey* und *Visiting Scholar* an der *Hoover Institution on War, Revolution and Peace, Stanford*.

Prof. Abenheim war an der Gründung des *Center for Civil-Military Relations (CCMR)* im Jahr 1993 beteiligt und Direktor für dessen europäisches Programm bis 2000. Auf seine Initiative wurde auch die Kooperation mit der Landesverteidigungsakademie 1996 begonnen.

Derzeit repräsentiert er das CCMR beim NATO Konsortium und *Partnership for Peace Consortium of Defense Academies and Security Studies Institutes*.

Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Europäische Kriegsgeschichte, Politik und Gesellschaft in Mitteleuropa, Deutsche Geschichte in der Neuzeit, Demokratische zivilmilitärische Beziehungen im europäisch-atlantischen Raum seit dem 17. Jahrhundert, Verteidigungs- und Militärstrategie, Kulturgeschichte des *Totalen Kriegs* 1918-1945, Staat, Nation und Nationalismus in Europa, Diplomatie und Strategie der USA und Europas, NATO-Erweiterung seit 1948, *Security Sector Reform* in Mittel- und Osteuropa seit 1919.

Wichtige Publikationen:

- *Reforging the Iron Cross: The Search for Tradition in the West German Armed Forces*, Princeton 1988
- *Bundeswehr und Tradition: die Suche nach dem gültigen Erbe des deutschen Soldaten*, München 1989
- „Germany and the United States in the Age of Terror, Ideas, Domestic Politics and the International System of States“ *Naval War College Review*, Autumn 2003

## Editorial

Die Bedeutung des Guten für den Frieden stellt die diesjährige Weltfriedensbotschaft des Papstes heraus: Zum Frieden trägt bei, wer das Böse in Freiheit durch das Gute besiegt. Das geschieht insbesondere durch die Förderung des Gemeinwohls, der Entwicklung aller Völker und der gemeinsamen Nutzung der Güter dieser Erde.

Die Enquete des Instituts für Religion und Frieden widmete sich heuer der Frage nach den Quellen des guten, des moralischen Verhaltens des Soldaten.

Donald Abenheim, Professor an der Naval Postgraduate School in Monterey/Kalifornien, behandelt die Frage in vergleichender historischer Perspektive: Er stellt US-amerikanische und europäische Traditionen eines Soldatenethos gegenüber. Dabei ist der Autor vor allem an den Auswirkungen historischer und aktueller politischer Entwicklungen auf das US-Soldatenethos interessiert, und wie diese Entwicklungen in Europa wahrgenommen werden.

Leopold Neuhold, Universitätsprofessor für Christliche Gesellschaftslehre und Ethik in Graz, gibt einen systematischen Überblick über die Quellen von Moral, Ethos und Ethik des Soldaten heute. Nach einem ausführlichen Blick auf Wertverständnis und Wertewandel unter den aktuellen Bedingungen untersucht er, in welcher Weise die Natur des Menschen, die Familie, die Gruppe, die Nation und die Religion als Quellen der Moral gelten können und streicht die besondere Bedeutung des Gewissens hervor.

Msgr. Dr. Werner Freistetter, Wien 2005

Schultafel. Es geht im beigestellten Text um die Bildungsdiskussion, die von den Ergebnissen der PISA-Studie in Deutschland ausgelöst wurde. Dieser Satz auf unser Thema übertragen könnte nun so gedeutet werden: Wenn es keine Bezugspunkte mehr gibt, kann vieles besser werden, ohne dass es gut wird. Wir brauchen für den Soldaten den Bezugspunkt des Guten – auf diesem Hintergrund kann dann alles besser werden.

Dazu sind vor allem Vorbilder notwendig. Wenn nichts mehr selbstverständlich ist, so bedarf es vorgelebter Modelle. Ein Vorbild kann in einer Situation wie der heutigen die beste Quelle der Moral sein.

## **Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages**

Lass dich nicht vom Bösen besiegen,  
sondern besiege das Böse durch das Gute! S. 11

## **Enquete 2005**

### **Donald Abenheim**

Ethos u. Ethik der Soldaten.  
US-amerikanische und europäische Traditionen im Vergleich S. 25

### **Leopold Neuhold**

Quellen von Moral, Ethos und Ethik des Soldaten heute S. 41

## **Zu den Autoren**

S. 73

„Kennen sie die höchsten gebirge? Ich glaube, daß es die sehnsüchte der menschen sind ...“<sup>63</sup> So schreibt H. C. Artmann in seinen Montagen und Sequenzen „Unter der Bedeckung eines Hutes“ aus dem Jahre 1974. Die Sehnsüchte des Menschen sind hoch-reichend, nur zu leicht werden aber diese Sehnsüchte auf die Niederungen der Bedürfnisse eingegeben. Ein Kennzeichen unserer Zeit besteht nämlich darin, dass man dauernd neue Bedürfnisse weckt, mit der Ausrichtung auf deren Befriedigung droht aber oft die elementare *Sehnsucht* des Menschen verschüttet zu werden. „Die moderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch das Aufstacheln aller Bedürfnisse und durch das Hervorbringen immer neuer. Zugleich ist die Möglichkeit beschränkt, diese Bedürfnisse zu befriedigen.“<sup>64</sup> So formuliert Theodor Stroh in Anschluss an Karen Horny und ihr Buch „Der neurotische Mensch unserer Zeit“<sup>65</sup> ein Strukturmoment lebensbedrohlicher Widersprüchlichkeit in unserer Gesellschaft. In dem Streben nach sofortiger Bedürfnisbefriedigung werden also nicht nur Sehnsüchte verdeckt, auch die Möglichkeit zur Befriedigung der Bedürfnisse sinkt angesichts dieser auf Bedürfnisweckung gerichteten Spirale. Damit bleibt der Mensch hinter seinen Zielen zurück. In seinem Artikel „Kleine Theologie der Sehnsucht“ beschreibt Dieter Erneis Sehnsucht nämlich so: „Die Sehnsucht ist ein Werben Gottes um die Menschen, nicht unter dem Niveau zu leben, auf das hin sie entworfen sind.“<sup>66</sup>

In all den Bemühungen um Bedürfnisstillung muss also der Rahmen der Sehnsucht deutlich werden, auf den hin individuelle und soziale Aktionen und Forderungen bezogen werden. Besonders auch im Eröffnen dieses Bezuges liegt die Kraft religiöser Werte und die Aufgabe der Kirche. In der einseitigen Ausrichtung auf Bedürfnisbefriedigung werden verschiedene Perspektiven verschlossen, die offen zu halten Aufgabe der Kirche ist.

„Alles wird besser, nichts wird gut.“<sup>67</sup> Diesen Satz schreiben Kinder in einem Foto am Titelblatt der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ vom 13. Juni 2002 an die

<sup>63</sup> Artmann, H.C., Unter der Bedeckung eines Hutes. Montagen und Sequenzen. Salzburg 1974, 94.

<sup>64</sup> Stroh, Th., Aspekte des Terrorismus in sozialethischer Sicht, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 23(1979)118 – 132, 125.

<sup>65</sup> Stuttgart 1951 (1. Auflage 1937)

<sup>66</sup> Erneis, D., Kleine Theologie der Sehnsucht“, in: Katechetische Blätter 122(1997)150 – 153, 152

<sup>67</sup> Der Satz an der Tafel fungiert als Überschrift: DZ; Art. „Alles wird besser, nichts wird gut“.

Bezug auf die Ethik die Kirche, die lange die Moral als einzuhaltende vorgeben hat, viel an Durchsetzungseinfluss verloren. In der Ostermark gibt es einen Spruch, der den früheren Einfluss der Kirche verdeutlicht: „Wenn du jung bist, verbietet dir alles der Pfarrer, wenn du alt bist, der Arzt.“ Natürlich ist es sehr problematisch, Moral und Ethik einseitig in den Kontext des Verbieters zu stellen, Ethik dient ja der Ermöglichung, es stellt sich aber die Frage, ob es nicht der Institutionen zur Absicherung des Ethos bedarf. Die Institution Wissenschaft hat offensichtlich bis jetzt diese Rolle der Sicherung von Ethik und Moral nicht übernehmen können, Massenmedien dagegen schaffen zum Teil eine Alltagsmoral. Ob diese aber immer aufbauend ist, sei dahingestellt.

Wenn Institutionen die Moral nicht mehr absichern können, dann schlägt die Stunde des Gewissens, wie es Heinrich Fries schon vor langer Zeit formuliert. Wörtlich schreibt Fries: Heute ist die Kirche nicht mehr wie einst Reichskirche oder Staatsreligion, sie kann sich auf keine andere Macht und Sicherung stützen als auf die Kraft ihres Auftrages... Wir kehren in die Zeit christlicher Ursprünge zurück. In dieser Stunde der Kirche, die Verlust und Gewinn ist, hat die Stunde des christlichen Gewissens geschlagen.<sup>61</sup> Wenn also andere Möglichkeiten der Gewährleistung der Geltung von Normen nicht mehr gegeben sind, dann ist verstärkt Wert auf Wissensbildung zu legen. Dieses Wissen muss nun unter Bezugnahme auf verschiedene Quellen gebildet werden, in einer Multioptionengesellschaft<sup>62</sup>, die uns vor den Zwang der Wahl stellt, ist es wichtig zu prüfen und zu unterscheiden. In 1 Thess 5, 21 fordert uns Paulus auf: „Prüft alles, und behaltet das Gute!“ Diese Prüfung, die aus verschiedenen Quellen ihre Prüfkriterien hernimmt, ist besonders wichtig angesichts der Frage des Friedens, geht es doch dabei um sehr viel.

Leider wird der Soldat heute oft im Stich gelassen in Bezug auf Hilfe bei der Klärung der Frage, was wirklich dem Frieden dient. Ein großes Problem besteht darin, dass ihm oft der Bezugspunkt des Guten genommen ist.

---

<sup>61</sup> Fries, H., Für den Tag und die Woche (Betrachtung), in: Der große Sonntags-Schott. Für die Lesejahre A-B-C, Freiburg/Br. O.J (1975), 535.

<sup>62</sup> Vgl. dazu: Gross, P., Die Multioptionengesellschaft, Frankfurt/M. 1994.



ckes, die immer neue Horizonte und damit immer neue Möglichkeiten gewahr macht. Das vom religiösen Prinzip dominierte Weltalter wird abgelöst von einer irdisch-synchronen Seinsweise, in der der Konjunktiv ins Diesseits gerät. Die Seligkeit des Paradieses, die Wonnen des Himmels schleichen sich in die Wahrnehmung der Erde, der Gesellschaft, der Welt ein. ... Sie wird nicht mehr gemessen an der Wahrheit, an der Vernunft, am Guten, sondern am möglichen Mehr. ... Der Abgrund zwischen Erdendasein und himmlischer Seligkeit wird reformuliert in ein Gefälle zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit in der Wirklichkeit. Daraus resultiert diese unabsehbare Korrekturwut, an der Welt, am anderen, an uns.<sup>59</sup> Dieser Selbstverwirklichungs- und Selbsterlösungsdruck ist teilweise nur schwer auszuhalten. So meint denn auch Hans-Willi Weis, dass man angesichts dieses Sinnstresses „die antiquierte religiöse Vorstellung wieder zu schätzen“ lerne, „daß es allein Gott zusteht, zu binden und zu lösen in existentiellen Belangen, daß wir uns diesbezüglich nur seiner Gnade anvertrauen können. Und wie entlastend erscheint jetzt der Gedanke, daß in christlicher Heilsgewißheit der gläubige Mensch immer schon erlöst sei, angesichts der inneren Unruhe und Getriebenheit desjenigen, der sich da mit ungewissem Ausgang auch noch spirituell abstrampelt.“<sup>60</sup>

Was bedeutet das nun in Bezug auf den Soldaten konkret. Wir wissen aus der Geschichte, dass Religion mit der Vorgabe einer ganz bestimmten Moral oft gewaltverschärfend war und ist. Wir brauchen nur an fundamentalistische Religiosität zu denken, die zur Brutalisierung führte, weil der Feind auch als Feind Gottes begriffen wurde und wird. Wir wissen aber auch, dass Religion eine wichtige Quelle von Moral ist, weil der Mensch dadurch eine Lösung von sich und eine Weitung des Blickes durch den Bezug auf Gott erfährt. Nur darf Gott nicht für Moral instrumentalisiert werden, wie es zunehmend mehr in der aufgezeigten Entwicklung, auch in der Lösung der Moral aus religiösen Bezügen geschah.

#### **4. „Die Stunde des Gewissens“**

Heute ist trotz des Ethikbooms in der Wissenschaft – oder vielleicht ist dieser Boom eine Folge davon? – eine mangelhafte Institutionalisierung der Moral festzustellen. Während das Recht etwa sehr dicht institutionalisiert ist, hat in

---

<sup>59</sup> Gross, Die Multioptionsgesellschaft 371.

<sup>60</sup> Weis, Exodus ins Ego 129.

Solches ist beispielsweise die Gefahr eines notwendigen Projekts „Weltethos“<sup>55</sup>, dass nämlich im Finden des kleinsten gemeinsamen Nenners die Motivation für die Umsetzung dieses Weltethos geschwächt werden kann, weil die Identifizierungsmöglichkeiten eingeschränkt sind, ein Verlust der „Unverwechselbarkeit, aus der jede dieser Religionen ihren Glaubensernst gewinnt“<sup>56</sup>, eintreten kann. „Je weiter die nicht ohne Zugeständnisse erreichbaren Übereinstimmungen getrieben werden, desto dehnbare und folglich ohnmächtiger müssen zwangsläufig aber auch die ethischen Normen werden, bis das Projekt schließlich auf bloße Bekräftigungen jener unverändlichen Sittlichkeit zuläuft, die gerade nicht das Ziel, sondern das Problem ist.“<sup>57</sup> So beschreibt Fest die Folge solchen Heraussehens der ethischen Normen aus konkreten Bekenntniszusammenhängen.

Kurz zusammengefasst könnte man die Entwicklung so beschreiben: Ethische Normen werden aus einem direkten religiösen Begründungszusammenhang herausgelöst, werden verallgemeinert und verlieren in dieser Verallgemeinerung den Bezug zur konkreten Religion und schließlich zur Religion überhaupt. Gleichzeitig verlieren diese Werte damit dann oft auch ihre Unbedingtheit, und der Ernst der Umsetzung wird geschwächt.

Wir brauchen auch Gott: Peter Gross schreibt in seinem Werk „Die Multioptionsgesellschaft“: „Der Abgrund zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und der Welt, zwischen der absoluten Wahrheit und der Unsicherheit und Lüge, zwischen Vernunft und Erfahrung, zwischen Möglichem und Wirklichem wird enthierarchisiert. Die Himmelsleiter führte himmelwärts und endete im ganz Anderen. Nun wird sie wie von einem Baum, dessen Früchte gepflückt sind, weggenommen und auf die Erde abgesetzt.“<sup>58</sup> Der Mensch überschreitet sich also nicht mehr nach oben. Dies hat nun aber beträchtliche Konsequenzen. Gross weiter: „Es erfolgt jene Richtungsänderung des Blickens und des Bl-

---

<sup>55</sup> Vgl. dazu nur Küng, H., Projekt Weltethos; München 1990; Ders. (Hrsg.), Ja zum Weltethos. Perspektiven für eine Suche nach Orientierung, München 1995; Ders., Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, München 1997; Ders./Kuschei, K.-J. (Hrsg.), Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlaments der Weltreligionen, München 1993.

<sup>56</sup> Fest, Die schwierige Freiheit 80.

<sup>57</sup> Fest, Die schwierige Freiheit 80.

<sup>58</sup> Gross, P., Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt/M. 1994, 370f.

und schließlich verloren gehen, wenn eine konkrete Abstützung durch eine religiöse Gemeinschaft nicht mehr gegeben ist.

Verstärkend in bezug auf eine inhaltliche „Normenerosion“<sup>52</sup> kann außerdem die Schwerpunktsetzung auf formale Ethikprinzipien, die weitgehend von den Inhalten absteht, führen. So gibt zu denken, was Joachim Fest in seinem Buch „Die schwierige Freiheit“ mit Blick auf die Schwierigkeiten in Bezug auf Erhaltung dieser Freiheit schreibt. „Vielmehr spielt auch der Gedanke hinein, daß liberale Strukturen, Gewaltenteilung, Marktwirtschaft sowie das ganze Regelwerk freiheitlicher Gesetze nur die auf ein bestimmtes Welt- und Menschenbild gegründeten Mechanismen geordneten Zusammenlebens sind, deren Instrumente und nicht schon die Sache selbst. Die bleibt vom Scheitern bedroht, die Beispiele dafür sind unschwer zu finden.“<sup>53</sup> In der Konzentration auf formale Prinzipien kann leicht der Bezug zum tragenden Grund verloren gehen und es damit rückwirkend zu einer Aushöhlung der formalen Prinzipien selbst kommen.

Vor allem lässt sich durch formale Strukturen und Prinzipien nicht jene Identifikation erreichen, die zündend auf die Menschen wirkt. So schreibt Fest an anderer Stelle: „Mit einer treffenden Wendung hat Ralf Dahrendorf die politischen und wirtschaftlichen Prinzipien der freien Gesellschaft »cold projects« genannt. Als bloße Bedingungen freiheitlicher Verhältnisse ergreifen sie niemanden, stillen keine Sehnsucht und schaffen jene großen Devotionen nicht, in denen der einzelne mit seinen Interessen und Egoismen zurücktritt und doch eine Art Erfüllung findet.“<sup>54</sup> Diese Hingabe ist aber konkret beim Soldaten gefragt, wenn es um den Einsatz, in letzter Konsequenz auch des Lebens, geht.

In der Formalisierung kann es also leicht zu einer Abkoppelung der ethischen Prinzipien von ihrer ursprünglich religiösen Basis kommen, zu einer Säkularisierung der ethischen Prinzipien. Das führt einerseits zur Möglichkeit des Dialogs über religiöse Grenzen hinweg, andererseits aber kann es zu einer Abkehr von der Entschiedenheit zur Umsetzung der Prinzipien kommen.

---

<sup>52</sup> Vgl. dazu Frommel, M./Gessner, V. (Hrsg.), Normenerosion, Baden-Baden 1996.

<sup>53</sup> Fest, J., Die schwierige Freiheit. Über die offene Flanke der offenen Gesellschaft, Berlin 1993, 34.

<sup>54</sup> Fest, Die schwierige Freiheit 36.

## Papst Benedikt XVI.

### **Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!**

1. Zu Beginn des neuen Jahres richte ich mein Wort wieder an die Verantwortlichen der Nationen sowie an alle Männer und Frauen guten Willens, die spüren, wie notwendig es ist, in der Welt dauerhaft Frieden zu schaffen. Als Thema des Weltfriedenstages 2005 habe ich die Aufforderung des heiligen Paulus im Römerbrief gewählt: »Laß dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!« (12, 21). Das Böse besiegt man nicht durch das Böse: Schlägt man diesen Weg ein, dann läßt man sich, anstatt das Böse zu besiegen, in Wirklichkeit vom Bösen besiegen.

Der große Apostel zeigt eine Perspektive auf, die eine Grundwahrheit herausstellt: Der Friede ist das Ergebnis eines langen und harten Kampfes, der gewonnen wird, wenn das Böse durch das Gute besiegt wird. Angesichts der dramatischen Schauplätze von gewaltgeprägten Bruderkriegen, die in verschiedenen Teilen der Welt herrschen, angesichts der daraus erwachsenden unaussprechlichen Leiden und Ungerechtigkeiten besteht die einzig wahrhaft konstruktive Entscheidung darin, das Böse zu verabscheuen und am Guten festzuhalten (vgl. Röm 12, 9), wie gleichfalls der heilige Paulus rät

Der Friede ist ein Gut, das durch das Gute gefördert werden muß: Er ist ein Gut für die einzelnen Menschen, für die Familien, für die Nationen der Erde und für die gesamte Menschheit; er ist jedoch ein Gut, das durch Entscheidungen und Akte zum Guten gehütet und gepflegt werden muß. Da begreift man die tiefe Wahrheit eines anderen paulinischen Grundsatzes: »Vergeltet niemand Böses mit Bösem!« (Röm 12, 17). Der einzige Weg, um aus dem Teufelskreis des Bösen durch das Böse herauszukommen, liegt in der Annahme des Apostelwortes: »Laß dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!« (Röm 12, 21).

## Das Böse, das Gute und die Liebe

2. Von ihren Anfängen an hat die Menschheit die tragische Erfahrung des Bösen gemacht und versucht, seine Wurzeln zu erfassen und seine Ursachen zu erklären. Das Böse ist keine anonyme Macht, die kraft deterministischer und unpersönlicher Mechanismen in der Welt am Werk ist. Das Böse nimmt seinen Lauf über die menschliche Freiheit. Genau diese Eigenschaft, die den Menschen von den anderen Lebewesen auf der Erde unterscheidet, steht im Mittelpunkt des Dramas des Bösen und geht ständig mit ihm einher. Das Böse hat immer ein Gesicht und einen Namen: das Gesicht und den Namen von Männern und Frauen, die es aus freien Stücken wählen. Die Heilige Schrift lehrt, daß am Anfang der Geschichte Adam und Eva sich gegen Gott auflehnten und Abel von seinem Bruder Kain erschlagen wurde (vgl. Gen 3-4). Das waren die ersten Fehlentscheidungen, auf die im Laufe der Jahrhunderte zahllose weitere folgten. Jede von ihnen hat eine wesentliche moralische Qualität, die klare Verantwortlichkeiten seitens des Menschen mit sich bringt und die grundlegenden Beziehungen des Menschen zu Gott, zu den anderen und zur Schöpfung einschließt.

Wenn man nach seinen tieferen Bestandteilen sucht, wird man feststellen, daß das Böse letztlich bedeutet, sich tragischerweise der Notwendigkeit der Liebe zu entziehen.<sup>(1)</sup> Das sittlich Gute hingegen erwächst aus der Liebe, zeigt sich als Liebe und richtet sich an der Liebe aus. Dies ist in besonderer Weise dem Christen einsichtig, der weiß, daß ihn die Teilhabe an dem einen mystischen Leib Christi in eine besondere Beziehung nicht nur zum Herrn, sondern auch zu den Brüdern stellt. Die Logik der christlichen Liebe, die im Evangelium den Herzschlag des sittlich Guten bestimmt, drängt, konsequent zu Ende gedacht, sogar zur Feindesliebe: »Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken« (Röm 12, 20).

## Die »Grammatik« des allgemeinen Sittengesetzes

3. Wenn man den Blick auf die aktuelle Situation der Welt richtet, muß man eine erschreckende Ausweitung vielfältiger gesellschaftlicher und politischer Phänomene des Bösen feststellen: von der sozialen Unordnung bis zur Anarchie und zum Krieg, von der Ungerechtigkeit bis zur Gewalt gegen den anderen und zu seiner Unterdrückung. Um zwischen dem Aufruf zum Guten und den Lockungen des Bösen, die einander entgegenstehen, den eigenen Weg zu finden, muß die Menschheitsfamilie das gemeinsame Erbe sittlicher Werte, das sie von Gott selber als Geschenk empfangen hat,

des Zusammenhalts der Gesellschaft, wie es etwa das Konzept von Emile Durkheim mit seiner Integrationsthese – gestützt v.a. auch auf religionsethnologische Befunde – beinhaltet. Julius Morel schreibt in Bezug auf die religionskritischen Gedanken Durkheims, die aber gerade die Konzeption der Etablierung eines Systems der Moral durch Religion beinhalten: »Deshalb muß das, was in der Religion an kollektivem Delirium, als Selbsttäuschung vorhanden ist, verschwinden, sie aber in veränderter Form als moralische Institution der Gesellschaft weiterexistieren.«<sup>48</sup> Die moralische Deutung der Religion, wie sie von Immanuel Kant systematisch begründet wurde, steht also hier im Mittelpunkt. Während Kant in der »Kritik der reinen Vernunft« der Religion »noch eine Begründungsfunktion für die Moral zuweist, reduziert er in der »Kritik der praktischen Vernunft« (1788) und ähnlich in der »Kritik der Urteilskraft« (1790) die Religion auf Moral. ... Durch diese religiöse Interpretation werde das Sittengesetz aber nicht heteronom, da die göttlichen Gesetze zugleich wesentliche Gesetze eines jeden freien Willens für sich selbst seien, die aber auch als Gebote des höchsten Wesens anzusehen seien, da nur dieses Verständnis, d.i. die Religion, die Hoffnung einer künftigen, mit der höchsten Moralität (=Heiligkeit) verknüpften Glückseligkeit begründen könne.«<sup>49</sup> Diese hier von Walter Jaeschke dargestellte Sicht Kants in Bezug auf Reduktion von Religion auf Moral – Moral nun in ihrer Verallgemeinerungsfähigkeit und -notwendigkeit, wie sie sich im kategorischen Imperativ<sup>50</sup> zeigen – führte in einer teilweisen Reduktion der Verallgemeinerung in der Subjektivierung zu einem weiteren Verblassen des religiösen Hintergrunds und zu einer Lösung der Moral aus der Religion. Wenn etwa im Konzept der autonomen Moral, wie es beispielsweise von Alfons Auer vertreten wird, christlicher Glaube, wenn schon nicht eine inhaltliche Komponente in die materiale Ethik einbringt, so doch integrierende, stimulierende und kritisierende Funktionen bei der »Statuierung weltethischer Weisungen«<sup>51</sup> hat, dann können auch diese Funktionen ausgedünnt werden

<sup>48</sup> Morel, J., Durkheim, in: Weger, K.-H. (Hrsg.), Religionskritik von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Autoren-Lexikon von Adorno bis Wittgenstein, Freiburg/Br. 1979, 70 – 73, 72.

<sup>49</sup> Jaeschke, W., Religion VII. Kant, Anhänger und Gegner; Deutscher Idealismus, in: Ritter, J./Gründer, K. (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 8, Basel 1992, 673 – 683, 674.

<sup>50</sup> Vgl. dazu Reisinger, P., Imperative, kategorischer Imperativ, in: Ritter, J./Gründer, K. (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 4, Basel 1976, 242 – 252, 244 – 247.

<sup>51</sup> Auer, A., Autonome Moral und christlicher Glaube. Düsseldorf 1984, 185. Die drei genannten Funktionen werden ausgeführt 189 – 197.

Illusion“ sei, dass der „Kult des Individuums“<sup>46</sup> Utopien nicht ersetzen könne. Wenn er dann schreibt: „Die zentrale Herausforderung für die Soziologie ist es, in unserer differenzierten und zersplitterten Welt neue Arten des Wertekonsens [!] mitzukonstruieren“<sup>47</sup>, dann ist sich der Verfasser bewusst, dass neue Bezugspunkte des Miteinanders gesucht werden müssen.

Nation und Gesellschaft bilden in vielem offensichtlich nicht mehr die Quelle von Ethos und Moral. Das ist zum Teil verständlich angesichts eines Nationalismus, der zu Kriegen führten, wie es zum Teil im Fall des ehemaligen Jugoslawiens sichtbar wurde. In der Globalisierung, im berechtigten Ausgreifen auf über die Nation hinausgehende Überlebensnotwendigkeiten muss natürlich ein Abbau der Konzentration auf die Nation erfolgen. Das Supranationale wird dadurch in vielen Fällen für den Soldaten bestimmend, wie die zunehmende Zahl der internationalen Einsätze des Österreichischen Bundesheeres zeigt.

Aber der Ausgangspunkt für diese Einsätze bleibt noch immer – und das meines Erachtens notwendigerweise – die Sicherheit des Staates, der Nation, die heute aber nur über den internationalen Ausgriff erreicht werden kann. Deswegen ist die Nation, jetzt natürlich geöffnet für das Übernationale, eine Quelle der Werte des Soldaten. Nationalismus, der die Interessen der Nation abgelöst von den Interessen der internationalen Gemeinschaft sieht, ist zu verurteilen, das heißt aber nicht, dass es nicht eine berechnete Vaterlandsliebe gibt, die der Tatsache gerecht wird, dass man zur Bewältigung der Welt des Wurzeins in der Abstammungsgemeinschaft bedarf, dass das Globale konkret nur im Ausgang vom Regionalen bewältigt werden kann. Das berechnete Sicherheitsbedürfnis der Staatsangehörigen ist also weiterhin ein wichtiger Orientierungspunkt für die Ethik des Soldaten, wohl wissend, um es zu wiederholen, dass dieses eingebaut werden muss in die internationalen und übernationalen Bezüge.

### 3.5 Die Religion

Moral und Ethik waren – und sind es zum Teil noch – eng mit dem religiösen System verbunden, diente und dient die Religion doch der Stützung der Moral

dringend beherzigen. Deshalb richtet der heilige Paulus an alle, die entschlossen sind, das Böse durch das Gute zu besiegen, die Aufforderung, die noble und uneigennützig Haltung der Hochherzigkeit und des Friedens zu pflegen (vgl. Röm 12, 17- 21).

Als ich vor zehn Jahren vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen von dem gemeinsamen Bemühen im Dienst des Friedens sprach, habe ich auf die »Grammatik« des allgemeinen Sittengesetzes(2) Bezug genommen, auf die die Kirche in ihren zahlreichen Stellungnahmen zu diesem Thema verweist. Indem es gemeinsame Werte und Grundsätze vorgibt, verbindet dieses Gesetz die Menschen selbst bei aller Verschiedenheit ihrer Kulturen miteinander und ist unabänderlich: »In der Flut der Vorstellungen und der Sitten bleibt es bestehen und unterstützt ihren Fortschritt ... Selbst wenn man es einschließlich seiner Grundsätze bestreitet, kann man es weder zerstören noch aus dem Herzen des Menschen reißen. Es taucht im Leben der einzelnen Menschen und der Gesellschaften immer wieder auf.«(3)

4. Diese gemeinsame Grammatik des Sittengesetzes verpflichtet dazu, sich stets verantwortungsvoll dafür einzusetzen, daß das Leben der Menschen und der Völker respektiert und gefördert wird. In ihrem Licht müssen die Übel sozialer und politischer Art, von denen die Welt geplagt wird, vor allem die von Gewaltausbrüchen verursachten, mit Nachdruck angeprangert werden. Wie sollte man in diesem Zusammenhang nicht an den geliebten afrikanischen Kontinent denken, auf dem Konflikte andauern, die bereits Millionen Opfer gefordert haben und weiterhin fordern? Wie könnten wir die gefährliche Lage in Palästina, dem Land Jesu, unerwähnt lassen, in dem es nicht gelingt, in Wahrheit und Gerechtigkeit die Fäden der gegenseitigen Verständigung fest zu knüpfen, die von einem Konflikt zerrissen wurden, der Tag für Tag durch Attentate und Racheakte auf besorgniserregende Weise angeheizt wird? Und was ist zum tragischen Phänomen terroristischer Gewalt zu sagen, welche die ganze Welt in eine Zukunft voll Angst und Schrecken zu treiben scheint? Muß man schließlich nicht voller Bitterkeit feststellen, daß das Drama im Irak leider weiterhin andauert und alle in eine ungewisse und unsichere Situation hineinführt?

Um das Gut des Friedens zu erlangen, muß vollen Bewußtseins festgehalten werden, daß Gewalt ein inakzeptables Übel ist und niemals Probleme löst.

<sup>46</sup> Käsler, D., Suche nach der guten Gesellschaft. Schrankenlose Individualisierung ist eine bildungsbürgerliche Illusion, in: Die Zeit, Nr. 4, 19. Januar 1996, 43.

<sup>47</sup> Käsler, Suche nach der guten Gesellschaft 43.

»Gewalt ist eine Lüge, denn sie verstößt gegen die Wahrheit unseres Glaubens, gegen die Wahrheit unserer Menschlichkeit. Gewalt zerstört das, was sie zu verteidigen vorgibt: die Würde, das Leben, die Freiheit der Menschen.«<sup>(4)</sup> Unerlässlich ist daher die Förderung einer echten Erziehungsbereitschaft zur Schulung des Gewissens, die alle, vor allem die jungen Generationen, zum Guten heranbilden soll, indem sie sie für den Weitblick eines unverkürzten und solidarischen Humanismus öffnet, den die Kirche befürwortet und wünscht. Auf dieser Grundlage ist es möglich, eine soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung ins Leben zu rufen, die der Würde, der Freiheit und den Grundrechten jedes Menschen Rechnung trägt.

### **Das Gut des Friedens und das Gemeinwohl**

5. Um den Frieden dadurch zu fördern, daß man das Böse durch das Gute besiegt, muß man ein besonderes Augenmerk auf das Gemeinwohl<sup>(5)</sup> und seine soziale und politische Ausprägung richten. Wenn man auf allen Ebenen das Gemeinwohl pflegt, fördert man in der Tat den Frieden. Vermag etwa der Mensch sich selbst voll zu verwirklichen, indem er von seiner sozialen Natur, das heißt von seinem Sein »mit« und »für« die anderen absieht? Das Gemeinwohl betrifft ihn unmittelbar. Es betrifft unmittelbar sämtliche Ausdrucksformen der menschlichen Soziabilität: die Familie, Gruppen und Vereine, Städte und Regionen, Staaten, die Verbindungen der Völker und Nationen. Alle sind in irgendeiner Weise am Einsatz für das Gemeinwohl beteiligt, am ständigen Bemühen um das Wohl des anderen, so als ginge es um das eigene. Diese Verantwortung obliegt im besonderen den politischen Autoritäten auf allen Ebenen ihrer Zuständigkeit. Denn sie haben den Auftrag, jene Gesamtheit an sozialen Voraussetzungen zu schaffen, die dem Menschen die ganzheitliche Entfaltung seiner Person erlauben und diese auch begünstigen.<sup>(6)</sup>

Das Gemeinwohl verlangt daher die Achtung und Förderung der Person und ihrer Grundrechte sowie auch die Achtung und Förderung der Rechte der Nationen in umfassender Hinsicht. Dazu sagt das Zweite Vatikanische Konzil: »Aus der immer engeren und allmählich die ganze Welt erfassenden gegenseitigen Abhängigkeit ergibt sich als Folge, daß das Gemeinwohl ... heute mehr und mehr einen weitweiten Umfang annimmt und deshalb auch Rechte und Pflichten in sich begreift, die die ganze Menschheit betreffen. Jede Gruppe muß den Bedürfnissen und berechtigten Ansprüchen anderer Gruppen, ja dem Gemeinwohl der ganzen Menschheitsfamilie Rechnung

schon angesprochene technokratische Verkürzung Platz greift, die sich darin zeigt, dass das, was militärisch, und zwar in segmentierter Perspektive, angebracht zu sein scheint, schon als ethisch unbedenklich und zu tun bewertet wird. Das wird dann besonders problematisch, wenn es sich um ein Berufsheer handelt, das weniger rückgebunden an den politischen und gesellschaftlichen Kontext ist. Deswegen ist es wichtig, eine Gruppe auch immer auch aus der Abgeschlossenheit herauszuholen, damit das Ganze eines geglühten menschlichen Lebens als ethische Perspektive gewährleistet ist.

### **3.4 Die Nation**

In einer Diskussion über die Grundlagen der Soziologie, wie sie in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ abgeführt wurde, zeigt sich das Problem von Gesellschaft und Nation heute. In der Ausgabe dieser Zeitschrift vom 5. Januar 1996 findet sich eine Polemik von Warmfried Dettling gegen die Soziologie. Dettling schreibt u.a.: „Es gibt, in dem gewohnten Sinne, keine Gesellschaft mehr, es gibt nur noch Individuen, die sich nicht länger in alten sozialen Formationen bewegen.“<sup>43</sup> Zu dieser Individualisierung gesellt sich nach Dettling auf der anderen Seite eine „Atopie der Politik“, die sich im Abschied von der Nation in der Globalisierung zeigt. Daraus ergibt sich für Dettling die Frage: „Wenn aber beide, Nation und Gesellschaft, das konkrete Schicksal der Menschen, ihre sozialen Leiden und Hoffnungen, immer weniger erklären und beeinflussen, wenn beide in die Zange genommen werden, durch die Individualisierung von innen, von außen durch die Globalisierung, was bedeutet das dann für Theorie und Praxis“<sup>44</sup> der Soziologie? Dettling beantwortet seine Frage dahingehend, dass Soziologie und Soziologen sich als Interpreten und Makler begreifen sollten, „die die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Traditionen und Gemeinschaften, Interessen und Einflüssen möglich machen, in einer sozialen Welt, in der es kein Zentrum mehr gibt.“<sup>45</sup> Ein auf den ersten Blick bescheidenes Programm!

Dirk Käsler antwortet in der Ausgabe vom 19. Jänner 1996 dieser Polemik mit der Feststellung, dass schrankenloser Individualismus eine „bildungsbürgerliche

---

<sup>43</sup> Dettling, W., Fach ohne Boden. Brauchen wir überhaupt noch Soziologen?, in: Die Zeit, Nr. 2, 5. Januar 1996, 23.

<sup>44</sup> Dettling, Fach ohne Boden 23.

<sup>45</sup> Dettling, Fach ohne Boden 23.

Gerechtigkeit und der Nächstenliebe. Von diesen beiden Werten sagt Johannes Messner: „Die beiden wichtigsten sozialen Tugenden, Nächstenliebe und Gerechtigkeit, lernt der Mensch vor allem in der Familie.“ Dann fährt er fort: „Dazu kommen die beiden nächstwichtigen sozialen Tugenden des rechten Gehorsams und des rechten Befehlens.“<sup>42</sup>

Was in bezug auf die Familie als Quelle von Werten besonders wichtig erscheint, ist darin zu sehen, dass die Werte im Alltag und im Maßnehmen an einem konkreten Vorbild dem Menschen weitergereicht werden. Dies ist gerade angesichts einer gewissen Abstraktheit infolge der Wertegeneralisierung wichtig. Friede ist konkret, in den verschiedenen Handlungen des Alltags, er beginnt für mich dort, wo ich konkret in der Realisierung friedensrelevanter Haltungen gefragt bin.

Und Familie ist für den Aufbau von Frieden auch in dieser Hinsicht wichtig, als im Familiensammenhang klar wird, dass nur ein Abstandnehmen von sich selbst zur wahren Selbstentfaltung führt, dass es also immer auch des Einschlagens des „Umwegs“ über den anderen bedarf, um zum Frieden zu kommen.

Natürlich bedarf die Familie gerade angesichts der mehr oder weniger geheimen Mitzieleher, angesichts der Wertbildung über Massenmedien etwa, der Unterstützung durch die Schule und andere Einrichtungen.

### 3.3 Die Gruppe

Aus der Jugendforschung wissen wir, dass Werte in der Gruppe weitergegeben und ihre Einhaltung durch soziale Kontrolle eingefordert wird. Die Gruppe ist damit eine wichtige Quelle der Moral. Allerdings gibt es auch Probleme mit der Wertvermittlung über Gruppen, besonders dann, wenn es funktional differenzierte Gruppen sind. Infolge der Verlagerung der Gruppenmitglieder in einem Bereich kann es zu einem relativ unkritischen Aufnehmen und Annehmen der sogenannten Sachgesetzmäßigkeiten des jeweiligen Bereiches kommen. Damit kann gerade der Blick auf das Ganze, der ja für die Ethik maßgebend sein soll, verloren gehen. In Bezug auf den Soldaten kann das konkret bedeuten, dass die militärische Logik durch die prägende Gruppenzugehörigkeit auch den Platz der ethischen Logik besetzt. Das kann dann dahingehend sich entwickeln, dass die

tragen.<sup>43</sup> (7) Das Wohl der ganzen Menschheit, gerade auch ihrer künftigen Generationen, erfordert eine echte internationale Zusammenarbeit, zu der jedes Land seinen Beitrag leisten muß. (8)

Ausgesprochen verkürzende Sichtweisen der menschlichen Wirklichkeit wandeln jedoch das Gemeinwohl in einen bloßen sozioökonomischen Wohlstand um, dem jede transzendente Ausrichtung fehlt, und höhlen damit den Existenzgrund des Gemeinwohls zutiefst aus. Das Gemeinwohl hingegen besitzt auch eine transzendente Dimension, weil Gott die letzte Zielbestimmung seiner Geschöpfe ist.<sup>44</sup> Die Christen wissen zudem, daß Jesus Christus volle Klarheit über die Verwirklichung des wahren Gemeinwohls der Menschheit geschaffen hat. Auf Christus läuft die Geschichte zu und findet in ihm ihren Höhepunkt: dank ihm, durch ihn und im Hinblick auf ihn kann jede menschliche Wirklichkeit zu ihrer vollen Erfüllung in Gott geführt werden.

### Das Gut des Friedens und die Nutzung der Güter der Erde

6. Da das Gut des Friedens eng mit der Entwicklung aller Völker verknüpft ist, bleibt es unerlässlich, den ethischen Auflagen der Nutzung der Güter der Erde Rechnung zu tragen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat zu Recht in Erinnerung gerufen: »Gott hat die Erde mit allem, was sie enthält, zum Nutzen aller Menschen und Völker bestimmt; darum müssen diese geschaffenen Güter in einem billigen Verhältnis allen zustatten kommen; dabei hat die Gerechtigkeit die Führung, Hand in Hand geht mit ihr die Liebe.«<sup>45</sup> (10)

Die Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie verleiht jedem Menschen eine Art Weltbürgerschaft, die ihn zum Träger von Rechten und Pflichten macht, da die Menschen durch eine gemeinsame Herkunft und eine gemeinsame letzte Bestimmung verbunden sind. Schon die Empfängnis eines Kindes genügt, damit es zum Träger von Rechten wird, Aufmerksamkeit und Pflege verdient und daß jemand die Pflicht hat, sich darum zu kümmern. Die Verurteilung des Rassismus, der Schutz von Minderheiten, die Hilfe für Flüchtlinge und Asylanten, das Mobilisieren der internationalen Solidarität gegenüber allen Notleidenden sind nur konsequente Anwendungen des Prinzips der Weltbürgerschaft.

7. Das Gut des Friedens muß heute in engem Bezug zu den neuen Gütern gesehen werden, die aus der wissenschaftlichen Erkenntnis und dem technologischen Fortschritt entstanden sind. Auch sie müssen in Anwendung des Prinzips von der universalen Bestimmung der Güter der Erde in den Dienst

<sup>42</sup> Messner, J., Das Naturrecht, Berlin 1984, 579.

der vordringlichen Bedürfnisse des Menschen gestellt werden. Angemessene Initiativen auf internationaler Ebene können das Prinzip von der universalen Bestimmung der Güter dadurch voll umsetzen, daß sie für alle - einzelne und Nationen - die Grundvoraussetzungen für eine Teilnahme an der Entwicklung sicherstellen. Das wird möglich, wenn die Barrieren und Monopole durchbrochen werden, welche so viele Völker am Rande der Entwicklung belassen.(11)

Das Gut des Friedens wird einen besseren Schutz genießen, wenn sich die Völkergemeinschaft mit größerem Verantwortungsbewußtsein jener Güter annimmt, die gemeinhin als öffentliche Güter gelten. Es sind jene Güter, die alle Bürger automatisch in Anspruch nehmen, ohne diesbezüglich eigens eine Wahl getroffen zu haben. Dazu gehört alles, was auf nationaler Ebene durch Güter wie zum Beispiel das Rechtswesen, das Verteidigungssystem, das Straßen- oder Schienennetz geleistet wird. In der heutigen Welt, die gänzlich vom Phänomen der Globalisierung überrollt wird, gibt es in immer größerer Zahl öffentliche Güter, die globalen Charakter annehmen und in der Folge auch von Tag zu Tag das gemeinsame Interesse an ihnen zunehmen lassen. Man denke nur an den Kampf gegen die Armut, an die Suche nach Frieden und Sicherheit, an die Besorgnis aufgrund des Klimawandels, an die Kontrolle der Ausbreitung von Krankheiten. Diesen Interessen muß die internationale Gemeinschaft mit einem immer umfangreicheren geeigneten Netz rechtlicher Vereinbarungen zur Regelung der Nutznießung der öffentlichen Güter entsprechen, wobei sie sich von den universalen Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Solidarität inspirieren läßt.

8. Das Prinzip, demzufolge die Güter für alle bestimmt sind, erlaubt es zudem, sich in richtiger Weise der Herausforderung der Armut zu stellen. Dabei muß vor allem den Situationen des Elends Rechnung getragen werden, in denen noch immer über eine Milliarde Menschen lebt. Die internationale Gemeinschaft hat sich zu Beginn des neuen Jahrtausends als vorrangiges Ziel die Halbierung der Zahl dieser Menschen bis zum Jahr 2015 gesetzt. Die Kirche unterstützt und ermutigt dieses Engagement und fordert die an Christus Glaubenden dazu auf, ganz konkret und in jedem Umfeld eine vorrangige Liebe für die Armen zu bekunden.(12)

Das Drama der Armut erscheint noch immer eng verknüpft mit dem Problem der Auslandsverschuldung der armen Länder. Trotz der bisher erreichten

Dies beinhaltet ja den „gesunden“ Hausverstand, der natürlich oft missbraucht worden ist, der aber, richtig zur Anwendung gebracht, das Maß des Möglichen vorgibt.

### 3.2 Familie

Obwohl immer wieder der Abgesang auf die Familie, sei es angesichts der steigenden Zahl der Scheidungen, sei es angesichts der Schwierigkeiten, Erziehung in der Familie zu gestalten, angestimmt wird, die Familie ist weiterhin eine wichtige Quelle, wir können ohne Übertreibung sagen, die wichtigste Quelle von Moral und Ethik. Darüber können auch Buchtitel wie „Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung“<sup>39</sup> oder „Die Erziehungskatastrophe“<sup>40</sup> nichts ändern. In der Familie, auch wenn sie noch so brüchig ist, werden Werte durch „konkretisierendes Einleben“ vermittelt. Natürlich geschieht das nicht durch das bloße Vorhandensein einer Familie, sondern in den wichtigsten Punkten erst konkret durch die Bereitschaft, Erziehung zu leisten und sich gegenseitig zu erziehen. Das gilt ganz besonders für den so wichtigen Wert des Friedens. Frieden geschieht oder geschieht nicht, Friede ist über ein ethisches Konstrukt hinaus eine Haltung, die durch Pflege ganz konkreter Partialwerte wie Gerechtigkeit, Liebe oder gestaltete und auf den anderen bezogene Freiheit aufgebaut werden muss. Angesichts der im Familienzusammenhang gelegenen besonderen Verantwortung und der auch in der Tendenz gelegenen Bereitschaft, diese Verantwortung wahrzunehmen, kann der Aufbau von friedensrelevanten Werten und auch Haltungen erfolgen. Insofern hat das II. Vatikanische Konzil in der Pastoralkonstitution Gaudium et spes Recht, wenn es die Familie „eine Art Schule reich entfalteter Humanität“ und damit auch „Fundament der Gesellschaft“ (GS 52) nennt. Und Rudolf Weiler hat Recht, wenn er die Familie als Tor zur Humanität<sup>41</sup> bezeichnet. Und in der Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“ art. 3 wird die Familie als „die erste Schule der sozialen Tugenden, deren kein gesellschaftliches Gebilde entraten kann“, bezeichnet. Dies gilt besonders auf dem Hintergrund der Ausbildung zweier Werte, die für den Frieden besonders wichtig sind, nämlich der

<sup>39</sup> Postman, N., Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung, Berlin 1995.

<sup>40</sup> Gaschke, S., Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern, München 2001.

<sup>41</sup> Weiler, R., Familie – Tor zur Humanität, in: Ders./Zsifkovits, V. (Hrsg.), Familie im Wandel, Freiburg/Br. 1975, 184 – 195.



sein, und solches wird mitunter auch als Naturrecht gefasst. Als in der Steiermark eine Diskussion über Kinder, die ein Priester gezeugt hatte, geführt wurde, sprang ein Politiker für den Gottesmann in die Bresche und forderte auch für den Priester das Naturrecht auf Nachkommen ein. Tun sich da nicht neue Chancen für das Naturrecht in der ganz praktischen Ethik auf, ein Naturrecht, das in vielen Fällen für die, die sich darauf berufen, auch ganz praktisch ist?

Und es stimmt: Das Naturrecht geht von Trieben des Menschen aus. Wie Johannes M. Schnarrer<sup>38</sup> zeigt, behandelt Johannes Messner innerhalb der Seinsordnung die Triebe in 5 Kapiteln: den Geschlechtstrieb, den Glückstrieb, den Freiheitstrieb, den Gesellschaftstrieb und den Erkenntnistrieb. Also bietet es sich an, auch auf das Naturrecht zurückzugreifen. Sofort muss aber dazu gesagt werden, dass diese Triebe, *inclinationes naturales*, existentiellen Zwecke als Zwecke als auf ein Ziel hin angelegt gefasst werden, ein Ziel, das die Integration dieser Triebe in die vollmenschliche Wirklichkeit zum Inhalt hat. In der Sicht des Menschen als eines nach oben hin offenen Wesens ist dieses Ziel nie vollkommen und vor allem nicht abschließend zu beschreiben. Aber erst in der Bezugnahme und Miteinbeziehung der verschiedenen Zwecke ergibt sich eine Handlungsorientierung, die nicht die je eigene Willkür in der Bezugnahme auf einen für sich selbst passenden Zweck zum Tragen bringt, sondern in der Beachtung der verschiedenen Aspekte des sich in der „Natuordnung“ abzeichnenden Menschseins nicht nur für mich, sondern für die Gemeinschaft insgesamt Wege zum Glücken aufzun kann. Was aber hier als Natur des Menschen gesehen wird, ist die entelechale, auf ein Ziel hin wirkende Natur. Diese Natur bedeutet eine Entwicklungsvorgabe, kein bloßes Rezipieren vorgegebener Tatsachen.

Dieses Naturrecht ist um so mehr gefordert, je mehr sich Mensch und Gesellschaft von der natürlichen Ausstattung entfernen. Das gilt nun besonders auch für den Soldaten. Dass etwa sein Einsatz dem Leben dienen soll, ist ein „natürlicher“ Trieb, ebenso aber auch die Ausweitung dieser Haltung auf alle Menschen. In einer Zeit der Technisierung ist es wichtig, das natürliche Maß, auch wenn es sich nicht immer genau bestimmen lässt, vor Augen zu halten.

---

<sup>38</sup> Schnarrer, J. M., Norm und Naturrecht verstehen. Eine Studie zu Herausforderungen der Fundamentelethik, Frankfurt/M. 1999, 138.

bedeutenden Fortschritte hat dieses Problem noch keine angemessene Lösung gefunden. Fünfzehn Jahre sind vergangen, seitdem ich die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf die Tatsache gelenkt habe, daß die Auslandsverschuldung der armen Länder »eng mit einer Reihe anderer Probleme zusammenhängt, wie den Auslandsinvestitionen, dem richtigen Funktionieren der größeren internationalen Organisationen, den Rohstoffpreisen usw.«<sup>(13)</sup> Die in jüngster Zeit für den Schuldenerlaß angelaufenen Mechanismen, die sich hauptsächlich auf die Bedürfnisse der Armen konzentrieren, haben die Qualität des Wirtschaftswachstums zweifellos verbessert. Quantitativ erweist sich dieses Wachstum besonders im Hinblick auf die Erreichung der zu Beginn des Jahrtausends gesetzten Ziele allerdings aufgrund einer Reihe von Faktoren als noch unzureichend. Die armen Länder bleiben in einem Teufelskreis gefangen: Die niedrigen Einkünfte und das langsame Wachstum schränken die Vermögensbildung ein, ihrerseits sind wiederum die schwachen Investitionen und die unwirksame Verwendung des Ersparnten dem Wachstum nicht förderlich.

9. Wie Papst Paul VI. sagte und ich selbst bekräftigt habe, besteht das einzig wirksame Mittel, das den Staaten erlaubt, das dramatische Problem der Armut anzugehen, in der Bereitstellung der notwendigen Mittel an diese Länder, und zwar durch öffentliche und private Finanzierungen von außen, die zu annehmbaren Bedingungen im Rahmen internationaler Handelsbeziehungen gewährt werden, die auf Fairness beruhen.<sup>(14)</sup> Es bedarf dringend einer moralischen und wirtschaftlichen Mobilisierung, die einerseits die zugunsten der armen Länder getroffener Vereinbarungen respektiert, die andererseits aber bereit ist, jene Vereinbarungen zu revidieren, die sich in der Praxis als zu große Belastung für gewisse Länder herausgestellt haben. Aus dieser Sicht erscheint es wünschenswert und notwendig, neuen Schwung in die Entwicklungshilfe der öffentlichen Hand zu bringen und ungeachtet der Schwierigkeiten, die dieser Weg bereiten kann, die Vorschläge neuer Finanzierungsformen für die Entwicklung zu untersuchen.<sup>(15)</sup> Einige Regierungen erwägen bereits sorgfältig vielversprechende Maßnahmen, die in diese Richtung gehen, bedeutende Initiativen, die in wirklich teilhabender Weise und unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips vorangebracht werden sollen. Notwendig ist auch die Kontrolle darüber, daß die Handhabung der für die Entwicklung der armen Länder bestimmten wirtschaftlichen und finanziellen Mittel sowohl von seiten der Geber wie der Empfänger nach den strengen Kriterien einer guten Verwaltung erfolgt. Die Kirche fördert diese Anstrengungen und

bietet ihre Unterstützung an. Als Beispiel möge die Erwähnung des wertvollen Beitrags genügen, der von den zahlreichen katholischen Hilfs- und Entwicklungsorganisationen geleistet wird.

10. Am Ende des großen Jubiläums des Jahres 2000 habe ich im Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* auf die Dringlichkeit einer neuen Phantasie der Liebe hingewiesen,<sup>(16)</sup> um das Evangelium der Hoffnung in der Welt zu verbreiten. Das wird besonders offenkundig, wenn man an die vielen und heiklen Probleme herangt, die der Entwicklung des afrikanischen Kontinents im Wege stehen: Man denke an die unzähligen bewaffneten Konflikte, an die pandemischen Krankheiten, deren Gefährlichkeit durch die elenden Lebensverhältnisse noch erhöht wird, an die politische Instabilität, die mit der weit verbreiteten sozialen Unsicherheit einhergeht. Das sind dramatische Wirklichkeiten, die auf einen radikal neuen Weg für Afrika hindeutend drängen: Es müssen neue Formen der Solidarität auf bilateraler und multilateraler Ebene entstehen durch einen entschlosseneren Einsatz aller und im vollen Bewußtsein, daß das Wohl der afrikanischen Völker eine unverzichtbare Voraussetzung für die Erreichung des universalen Gemeinwohls darstellt.

Mögen die afrikanischen Völker ihr Schicksal und ihre kulturelle, zivile, soziale und wirtschaftliche Entwicklung als Protagonisten selbst in die Hand nehmen können! Möge Afrika nicht länger bloß Objekt für Hilfeleistungen sein, sondern zum verantwortungsvollen Subjekt eines überzeugten und produktiven Austausches werden! Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es einer neuen politischen Kultur besonders im Bereich der internationalen Zusammenarbeit. Noch einmal möchte ich betonen, daß die unterbliebene Erfüllung wiederholter Versprechungen staatlicher Entwicklungshilfe und das noch immer offene Problem der drückenden internationalen Verschuldung dieser afrikanischen Länder und eine fehlende besondere Berücksichtigung dieser Länder in den internationalen Handelsbeziehungen, große Hindernisse für den Frieden darstellen und daher dringend angegangen und überwunden werden müssen. Das Bewußtsein der Interdependenz zwischen den reichen und den armen Ländern, nach der »die Entwicklung entweder allen Teilen der Welt gemeinsam zugute kommt oder einen Prozeß der Rezession auch in jenen Gegenden erleidet, die bisher einen ständigen Fortschritt zu verzeichnen hatten«,<sup>(17)</sup> erweist sich für die Verwirklichung des Friedens in der Welt vormals nie so ausschlaggebend und entscheidend wie heute.

zueinander die Relevanzschwelle mit der Folge, daß das, was für den einen relevant ist, fast immer auch für den anderen relevant ist.<sup>36</sup>

Oft wird in diesem Zusammenhang dann auch ein Rückgriff auf die Hirnforschung oder auf die Gene genommen. Wie Krankheiten genetisch festgelegt sind, so wird beispielsweise auch Homosexualität als genetische Variante der Sexualität aufgefasst, die so als „natürliche“, weil genetisch bedingte Form von Sexualität auch ausgelebt werden muss, wenn man nicht körperlichen und seelischen Schaden erleiden will. Ohne hier auf die Frage der genetischen Bedingtheit einzugehen, es dürfte problematisch sein, alles auf Gene zu reduzieren und daraus 1 : 1 Verhaltensmuster abzuleiten, um damit der Gestaltungsforderung zu entgehen, wie sie in naturrechtlichen Konzepten der Lebensführung enthalten ist, wenn etwa primäres und sekundäres Naturrecht unterschieden wird.

Dieser neue Naturalismus und die Soziobiologie stellen also eine Reduktion dar, die je nach den verschiedenen Ansatzpunkten, an denen man andockt, auch entsprechend zu quasi naturwissenschaftlicher Absicherung der je eigenen Willkür oder der bequemeren Flucht vor Gestaltung benützt werden können. So schreibt Axel Heinrich im Blick auf das soziobiologische Programm von Daniel Clement Dennett folgendes Bedenkenswerte: „Alle geistigen Äußerungen des Menschen, Ethik inklusive, werden als Evolutionsprozesse gedeutet, in denen Meme um ihr Überleben konkurrieren. Moral wird von Werten gelöst, Ethik wird zu einem allgemeinen Entscheidungsalgorithmus herabgestuft, der lediglich vom Zeit- und Komplexitätsdruck entlasten soll, unter denen Entscheidungen zu treffen sind.“<sup>37</sup> Und ein solches Programm hat viele Möglichkeiten der Verbreitung in den Massenmedien, und die Menschen nehmen solche Programme gern auf, auch weil sie ihnen Entlastung bieten für ihr konkretes Verhalten. Und man muss kritisch fragen, ob nicht eine solche Entlastung notwendig ist angesichts des Verzichtes vieler Formen von Ethik oder Moral, ganz konkrete Modelle des Verhaltens anzubieten.

Unmittelbar aus der Natur, auch wenn sie kulturell oder unkulturell überformte Natur sein sollte, Verhaltensregeln abzuleiten scheint also wieder „in“ zu

<sup>36</sup> Luhmann, N., *Liebe als Passion. Zur Kodierung der Intimität*, Frankfurt/M. 5<sup>1</sup>1990, 200.

<sup>37</sup> Heinrich, A., *Soziobiologie als kulturrevolutionäres Programm*, Regensburg 2001, 242.

## Universalität des Bösen und christliche Hoffnung

11. Angesichts der vielen Dramen, die die Welt heimsuchen, bekennen die Christen mit demütigem Vertrauen, daß allein Gott dem Menschen und den Völkern die Überwindung des Bösen ermöglicht, um das Gute zu erlangen. Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat uns Christus erlöst und »um einen teuren Preis« erkaufte (1 Kor 6, 20; 7, 23) und damit das Heil für alle erwirkt. Mit seiner Hilfe ist es deshalb allen möglich, das Böse durch das Gute zu besiegen.

Gestützt auf die Gewißheit, daß das Böse nicht siegen wird, hegt der Christ eine ungebrochene Hoffnung, die ihn in der Förderung der Gerechtigkeit und des Friedens bestärkt. Trotz der persönlichen und sozialen Sünden, die das menschliche Handeln kennzeichnen, verleiht die Hoffnung, verbunden mit einem festen Vertrauen auf die Möglichkeit, eine bessere Welt zu bauen, dem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden immer wieder neuen Schwung.

Auch wenn die »geheime Macht der Gesetzwidrigkeiten« (2 Thess 2, 7) in der Welt gegenwärtig und am Werk ist, darf nicht vergessen werden, daß der Erlöste Mensch genügend Kräfte besitzt, um ihr entgegenzuwirken. Nach dem Ebenbild Gottes geschaffenen und von Christus, »der sich gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt hat«, (18) erlöst, kann er aktiv am Triumph des Guten mitwirken. Das Wirken des Geistes des Herrn »erfüllt den Erdkreis« (Weish 1, 7). Die Christen, besonders die gläubigen Laien, »sollen diese Hoffnung aber nicht im Inneren des Herzens verbergen, sondern in ständiger Bekehrung und im Kampf „gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die Geister des Bösen“ (Eph 6, 12) auch durch die Strukturen des Weltlebens ausdrücken.« (19)

12. Kein Mann, keine Frau guten Willens kann sich der Verpflichtung entziehen, für die Besiegung des Bösen durch das Gute zu kämpfen. Es ist ein Kampf, den man nur mit den Waffen der Liebe wirksam kämpft. Wenn das Gute das Böse besiegt, herrscht die Liebe, und wo die Liebe herrscht, herrscht Friede. Dies ist die Lehre des Evangeliums, die das Zweite Vatikanische Konzil erneut vorgelegt hat: »Das Grundgesetz der menschlichen Vervollkommnung und deshalb auch der Umwandlung der Welt ist das neue Gebot der Liebe.« (20)

Das gilt auch im sozialen und politischen Bereich. In diesem Zusammenhang schrieb Papst Leo XIII., daß alle, denen die Pflicht obliegt, für das Gut des

die Scheidungsrate steigt nicht nur proportional mit der charakterlichen Unreife der Partner, sondern auch mit der längeren Lebenszeit. Was aber passiert, wenn durch die Fortschritte der Medizin Menschen nicht mehr 30 oder 40 Jahre miteinander verbringen, sondern 70 und 80 Jahre – nebeneinander mit der Toleranz aller bis ins Letzte endlos erlebten Fehler des Partners? Ein Ausweg könnte darin bestehen, Treue, Solidarität und Monogamie nur für die Zeit der Fortpflanzung zu verlangen.<sup>33</sup> Wenn Huber<sup>34</sup> auf das Problem hinweist, dass mit einem solchen Modell dem wachsenden Egoismus weiter Tür und Tor geöffnet werden dürften, so zeigt sich schon in diesem Punkt das Problem der Ableitung von Normen aus einer wie auch immer gefassten biologischen Natur, ohne die durch die Vernunft überformte Natur mit zu bedenken.

In die selbe Richtung weisen auch manche Richtungen der Soziobiologie, die aus biologischen Erkenntnissen unmittelbar soziale Normierungen ableiten wollen. Ein wenig belustigend, wenn auch in der Realität oft folgenswer sind Schlüsse, die man beispielsweise in Bezug auf eine Sexualmoral zieht. So schreibt etwa Rüdiger Safranski – und damit führt er das, was Huber zu bedenken gibt, noch einen Schritt weiter – mit einem guten Schuss Sarkasmus: »Bei der Lust, so lehrt beispielsweise die Endokrinologie, erfolge eine vermehrte Ausschüttung von Östrogenen und Androgenen. Und wenn der Testosteronspiegel steigt, so ist womöglich die Stabilität einer Beziehung in Gefahr, denn es wächst das Verlangen nach einem neuen Sexualpartner. Einer romantischen Beziehung geben die Endokrinologen sechs bis 18 Monate.«<sup>35</sup> In einem solchen Zugang werden dann für den Sex die Sportmedizin, die Fitness-Gurus, die Gesundheitspolitik, die die Mittel zur Erhaltung und Weckung der natürlichen Kräfte, wenn auch oft auf unnatürlichem Weg per Krankenschein zur Verfügung stellen soll, die Unterhaltungsindustrie, die »Dienstleistungsbranche« Prostitution, die Werbung, Lifestyle-Beratungen oder Wellness-Berater zuständig. Damit wird Liebe noch weiter technisiert, als wenn Niklas Luhmann sie, schon technisch genug, so beschreibt: »Personen senken im Verhältnis

<sup>33</sup> Huber, J., *Verändert die Medizin den Menschen?*, in: Ders. (Hrsg.), *Abschied von der Steinzeitmoral. Chancen der Biomedizin*, Graz 2001, 9 – 17, 11f.

<sup>34</sup> Huber, *Verändert die Medizin den Menschen?* 12.

<sup>35</sup> Safranski, R., *Schwierige Kunst der Selbsterwärmung*, in: *Die Presse*, 3./4. November 2001. Spektrum ff, I.

Friedens in den Beziehungen zwischen den Völkern zu sorgen, »die Liebe, Herrin und Königin aller Tugenden«, (21) in sich nähren und in den anderen entzünden müssen. Die Christen sollen von dieser Wahrheit überzeugte Zeugen sein. Sie mögen verstehen, mit ihrem Leben zu beweisen, daß die Liebe die einzige Kraft ist, die zur persönlichen und gesellschaftlichen Vollkommenheit zu führen vermag; die einzige dynamische Kraft, die imstande ist, die Geschichte zum Guten und zum Frieden voranzureiten zu lassen.

In diesem Jahr, das der Eucharistie gewidmet ist, mögen die Söhne und Töchter der Kirche im höchsten Sakrament der Liebe die Quelle jeder wahren Gemeinschaft finden: der Gemeinschaft mit dem Erlöser Jesus Christus und in ihm mit jedem Menschen. Kraft des Todes und der Auferstehung Christi, die in jeder Eucharistiefeier sakramental gegenwärtig sind, werden wir von dem Bösen erlöst und dazu befähigt, das Gute zu tun. Kraft des neuen Lebens, mit dem er uns beschenkt hat, können wir uns jenseits aller Unterschiede in Sprache, Nationalität und Kultur als Brüder erkennen. Mit einem Wort, kraft der Teilhabe an demselben Brot und demselben Kelch dürfen wir uns als »Familie Gottes« begreifen und zugleich einen besonderen und wirksamen Beitrag zum Aufbau einer Welt leisten, die auf die Werte der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens gegründet ist.

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 2004

JOHANNES PAUL II.

## Anmerkungen

- (1) In diesem Zusammenhang sagt Augustinus: »Demnach wurden die zwei Staaten durch zweifelhafte Liebe begründet, der irdische durch Selbstliebe, die sich bis zur Gottesverachtung steigert, der himmlische durch Gottesliebe, die sich zur Selbstverachtung erhebt« (De Civitate Dei, XIV, 28).
- (2) Vgl. Ansprache vor den Vereinten Nationen zum 50-jährigen Bestehen der Weltorganisation in New York (5. Oktober 1995), 3; Insegnamenti XVIII/2 (1995), 732.
- (3) Katechismus der Katholischen Kirche, 1958.
- (4) Johannes Paul II., Homilie in Drogheda, Irland (29. September 1979), 9; AAS 71 (1979), 1081.
- (5) In einer umfassenden Bedeutung versteht man unter Gemeinwohl »die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch

wenn konkrete Entscheidungen anstehen, wird auch hier des Öfteren der Ausweg in den Naturalismus gewählt. So meint Habermas: »Vor allem naturalistische Alternativen sind im Gespräch. Dazu gehören nicht nur die reduktionistischen Vorschläge von Naturwissenschaftlern, sondern auch die adöleszenten Spekulationen zur überlegenen künstlichen Intelligenz künftiger Robotergenerationen.«<sup>29</sup>

Als Entscheidungshilfe gebärdet sich in diesem Zusammenhang also immer wieder ein »neuer Naturalismus«, der zwar nicht Mentales auf Physikalisches reduziert, aber die Frage stellt, »wie das eine auf das andere supervenient sei. Die klassische Reduktionsbeziehung wird ersetzt durch die sogenannte Supervenienzbeziehung, die Abhängigkeit, aber nicht Reduzierbarkeit bedeutet«<sup>30</sup>, wie Edmund Runggaldier in der Betrachtung des neuen Naturalismus feststellt. In einer solchen Sicht tritt die Biologie die Funktion einer neuen Leitdisziplin an, wie es im Titel eines Vortrages von Johannes Huber<sup>31</sup> in Graz hieß, und die herkömmliche Moral wird damit als »Steinzeitmoral« abqualifiziert, von der man Abschied nehmen sollte.<sup>32</sup> Dabei ist es interessant, dass die oft als Naturrecht bezeichneten Zehn Gebote durch den Naturalismus der Biologie abgeschafft oder wenigstens modifiziert werden sollen, ein Zeichen dafür, dass nicht mehr eine gesellschaftliche und noch weniger eine ganzmenschliche Einbettung der neuen von der Biologie gewonnenen Normen beabsichtigt ist. So schreibt etwa Johannes Huber: »Ohne Wertvorstellungen, moralische Stärke, Solidarität und Verzicht auf egoistische Freuden wird auch das sechste Gebot keinen Bestand mehr haben: Es ist schon jetzt schwierig, Menschen zu treffen, die länger als eine Generation zusammenleben,

<sup>29</sup> Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 32.

<sup>30</sup> Runggaldier, E., Aktuelle naturalistische Tendenzen in der Deutung des Menschen, in: Quitterer, J./Runggaldier, E. (Hrsg.), Der neue Naturalismus – eine Herausforderung an das christliche Menschenbild, Stuttgart 1999, 15 – 29, 20.

<sup>31</sup> Huber, J., Molekulare Medizin – die neue Leitdisziplin unserer Gesellschaft? Über die gesellschaftsverändernde Kraft der Medizin. Vortrag, gehalten im Rahmen von: masterminds. Vortragsreihe und Podiumsdiskussionen unter dem Motto: »Europa im Umbruch: Denk- und Lebensformen im Wandel«. Ein Projekt von Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas in Zusammenarbeit mit der Karl-Franzens-Universität Graz. Projektleitung: Univ.Prof. Dr. Karl Acham, 18. Juni 2001 Meerscheinschlöfl.

<sup>32</sup> Vgl. dazu Huber, J. (Hrsg.), Abschied von der Steinzeitmoral. Chancen der Biomedizin, Graz 2001.

und Konsum haben mehr Menschen als jemals in der Geschichte die reale Chance erhalten, »etwas vom Leben zu haben«. <sup>25</sup> Und das wurde in einem hohen Grade erreicht. Heute wird beispielsweise »die Unverfügbarkeit eines kontingenten Befruchtungsvorganges mit der Folge einer unvorhergesehenen Kombination von zwei Chromosomensätzen«<sup>26</sup> zur Disposition gestellt. Damit kommt aber auch die Möglichkeit einer Verfügung über Personen in den Blick, eine Verfügung, wie sie früher nur in Bezug auf Sachen ausgeübt werden konnte und durfte. Eine Person kann also Entscheidungen über die wenigstens für eine Zeit irreversible »natürliche« Ausstattung einer anderen Person treffen, eine Ausstattung, die dann an die nachfolgenden Generationen, wenn die Gene inzwischen nicht wieder verändert worden sein sollten, weitergegeben wird. Damit sind nach Habermas nicht nur wie bisher schwierige Fragen gestellt, die dann oft einer Beantwortung entzogen wurden, weil sie nicht so einfach beantwortet werden konnten, wie wir sagen müssen, sondern »Fragen einer anderen Art ... Die Antworten betreffen das ethische Selbstverständnis der Menschheit im Ganzen.«<sup>27</sup> Und davor können wir uns seines und auch meines Erachtens nicht zurückziehen.

Die EU-Grundrechtscharta tat das übrigens nicht, wenn sie in Artikel 3 Abs 1 jeder Person das »Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit« zuspricht und im Rahmen von Medizin und Biologie in Abs 2 u.a. Folgendes zur Beachtung auferlegt: »... – das Verbot eugenischer Praktiken, insbesondere derjenigen, welche die Selektion von Personen zum Ziel haben ... – das Verbot des reproduktiven Klonens von Menschen.«<sup>28</sup>

Woher sind nun solche Orientierungen zu gewinnen? Der Ruf nach Ethikkommissionen auf immer mehr Gebieten und Bereichen ist ein Ruf nach einer Entscheidungshilfe durch Ethik – nicht immer ist es nämlich ein Feigenblatt, das man sich mit solchen Kommissionen zu geben versucht, um damit die Blößen zu bedecken. Und weil die Personen in solchen Kommissionen von der philosophischen Ethik mitunter im Stich gelassen werden,

<sup>25</sup> Höhn, GegenMythen 20.

<sup>26</sup> Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 29.

<sup>27</sup> Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 32.

<sup>28</sup> Charta der Grundrechte der Europäischen Union, feierlich proklamiert am 7. Dezember 2000 in Nizza, in: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 18. 12. 2000, C 364/9.

deren einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollerfüllung ermöglichen«: Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 26.

- (6) Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika Mater et Magistra: AAS 53 (1961), 417. Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 26.
- (7) Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika Mater et Magistra: AAS 53 (1961), 421.
- (8) Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika Centesimus annus, 41: AAS 83 (1991), 844. Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 69.
- (9) Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika Centesimus annus, 35: AAS 83 (1991), 837.
- (10) Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika Sollicitudo rei socialis, 42: AAS 80 (1988), 572.
- (11) Ansprache an die Teilnehmer der Studienwoche der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften (27. Oktober 1989), 6: Insegnamenti XII/2 (1989), 1050.
- (12) Vgl. Paul VI., Enzyklika Populorum Progressio, 56-61: AAS 59 (1967), 285-287; Johannes Paul II., Enzyklika Sollicitudo rei socialis, 33-34: AAS 80 (1988), 557-560.
- (13) Vgl. Johannes Paul II., Botschaft an den Präsidenten des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden: L'Osservatore Romano, 10. Juli 2004, S.5.
- (14) Vgl. Nr. 50: AAS 93 (2001), 303.
- (15) Johannes Paul II., Enzyklika Sollicitudo rei socialis, 17: AAS 80 (1988), 532.
- (16) Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 22.
- (17) Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 35. Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 38.
- (18) Leo XIII., Enzyklika Rerum novarum: Acta Leonis XIII 11 (1892), 143; vgl. Benedikt XV., Enzyklika Pacem Dei: AAS 12 (1920), 215.

fordern, wenn nicht auch inhaltlich angereicherte Modelle der Umsetzung zur Orientierung mitgegeben werden.

Diesem Konzept, das in manchen Situationen überfordernd, weil wenig Orientierung bietend ist, setzt ja beispielsweise der Kommunitarismus die Forderung nach Inhalten eines „guten Lebens“ gegenüber, neue Wertansätze, die über negative Abgrenzung hinaus Orientierung in ganz konkreten Wertangeboten geben sollen. Diese konkrete Notwendigkeit ergibt sich aus der Situation heraus, die mit einem veränderten Zugang zum Leben insgesamt gegeben ist. Hier sollen neue gesellschaftliche Wertemuster als Orientierungsrahmen, der dann leicht sehr genau ausgestaltet wird, in die Gesellschaft eingeführt werden, die sich teilweise an „natürlichen“ Gemeinschaften orientieren<sup>22</sup>, deren zum Teil vorfindliche Wertemuster dann „geläutert“ als Handlungsorientierung eingefordert werden.

Die Orientierung an der „Natur“ und dem natürlich Gewachsenen aber nimmt noch andere Formen an. Mit dem Fallen der Grenze zwischen der Natur, die wir „sind“, und der organischen Ausstattung, die wir uns „geben“ und im Ausgriff des Menschen, nicht nur Kultur, sondern auch Natur zu schaffen, hängt es nach Habermas nämlich vom Selbstverständnis der Subjekte ab, „wie sie die Reichweite der neuen Entscheidungsspielräume nutzen wollen – autonom nach Maßgabe normativer Erwägungen, die in die demokratische Willensbildung eingehen, oder willkürlich gemäß subjektiven Vorlieben, die über den Markt befriedigt werden.“<sup>23</sup> Dieses Streben nach Autonomie bedeutet auch eine Suche nach Unabhängigkeit von der Natur. „Erst dann gibt es Autonomie, wenn sich die Natur nach dem Menschen zu richten hat.“<sup>24</sup>, so beschreibt Hans-Joachim Höhn diese Ausrichtung des Menschen an der Schaffung von Natur. „Aufklärung und Modernisierung haben in der Tat durch die Überwindung naturwüchsiger Zwänge und durch die Auflösung metaphysisch legitimierter Machtstrukturen das bürgerliche Projekt politisch und gesellschaftlich befreit. Durch eine beispielelose Steigerung von Produktion

---

<sup>22</sup> Vgl. dazu nur die Zeitschrift Transit, H.5., Winter 1992/93, die unter dem Thema „Gute Gesellschaft“ steht.

<sup>23</sup> Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 28.

<sup>24</sup> Höhn, H.-J., GegenMythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart, Herder: Freiburg/Br. 1994, 20.

Im schnellen und umfassenden Wandel kommen dem Menschen von heute so nun aber mitunter gerade die Zielpunkte in dem Sinn, worauf er denn den Wandel beziehen soll, abhanden. An die Stelle der Selbstverwirklichung, die ja noch immer einen Bezugsrahmen und ein Ziel aufweist, auf die hin sich der Mensch entwickeln soll, tritt die „experimentelle Selbsterfindung des Menschen“<sup>18</sup>, wie Axel Honneth die Sozialtheorie der Postmoderne beschreibt. Er beschreibt dieses Konzept dann so: „Menschliche Subjekte werden darin als Wesen vorgestellt, deren Freiheitsmöglichkeiten sich dort am ehesten verwirklicht finden, wo sie unabhängig von allen normativen Erwartungen und Bindungen zur kreativen Hervorbringung immer neuer Selbstbilder in der Lage sind. Das Maß der Freiheit, zu dem der Einzelne im experimentellen Sich-Selber-Schaffen gelangen kann, mißt sich daher an dem Abstand, zu dem er gegenüber dem kulturellen Werthorizont seiner Zeit zu gelangen vermag.“<sup>19</sup> Was von den Vertretern der Postmoderne als große Chance gesehen wird, erweist sich aber für viele Menschen als eine große, nur schwer zu bewältigende Schwierigkeit: das Basteln am eigenen Selbst ohne Orientierungsmöglichkeiten in der Auflösung von vorgegebenen Bildern für die Lebensführung im Privaten wie im Sozialen in Form einer konzisen Idee. So kritisiert denn auch Honneth diese positive Sicht der Selbsterfindung folgendermaßen: „Die kulturelle Alltagspraxis wird Schritt für Schritt von ihren traditionellen Verbindungen und Überlieferungen befreit, ohne daß an deren Stelle bereits solche übergreifenden Orientierungsmuster wieder hätten treten können, in denen die Selbstverwirklichungsversuche der vereinzelteten Subjekte intersubjektive Anerkennung finden könnten; und erst dieses Anerkennungs-vakuum läßt, zugespitzt gesagt, die wachsende Bereitschaft entstehen, kulturell industriell vorfabrizierte Lebensstile als ästhetische Ersatzangebote für die sozial leerlaufenden Biographien zu übernehmen.“<sup>20</sup> Ästhetik tritt damit an die Stelle der Ethik, das äußere So-Sein wird bestimmend für das innere Sein-Sollen.<sup>21</sup> Das Unmittelbare tritt dominierend in den Vordergrund. Die Vorgabe formaler Prinzipien allein scheint die Menschen zu über-

<sup>18</sup> Honneth, A., Pluralisierung und Anerkennung. Zum Selbstmißverständnis postmoderner Sozialtheorien, in: Merkur 45(1991)624 – 629, 626.

<sup>19</sup> Honneth, Pluralisierung 626f.

<sup>20</sup> Honneth, Pluralisierung 629.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Neuhold, L., Religion und katholische Soziallehre im Wandel vor allem der Werte. Erscheinungsbilder und Chancen, Münster 2000, bes. 72f.

»Die Natur war schon immer das Maß für alles in unserem Leben, auch für das Geruchsempfinden«, sagt Kaiser. »Deswegen ist es für die Parfümerie wichtig, die Natur zu studieren.«<sup>14</sup> Diese Worte Roman Kaisers zeigen die Wichtigkeit, die der Natur im ganz banalen Sinn heute beigemessen wird. Was für Chemiker wie Roman Kaiser, der die Natur zum Vorbild nimmt, um Duftstoffe zu kreieren, gilt, das scheint in zunehmendem Maße auch wieder von der Ethik, die sich lange Zeit von der Natur emanzipiert zu haben schien, zu gelten: Die Natur wird oft wieder als Maß genommen, auch als Maß für die ganze konkrete Lebensführung. Aber welche Natur? Ist es die Natur, wie sie im Konzept von Naturrecht vertreten wird, oder ist es eine Natur, wie sie der Einzelne will? Natur wird zunehmend als ausschneithafte zur Legitimierung der eigenen Wünsche und damit als ein Element der Beliebigkeit verstanden, nicht als Naturrecht im Sinne der Tradition, das gewisse Verhaltensweisen vorgibt, sondern als ein eigenmächtiges, weil selbstgemachtes Naturrecht, das ich in Anschlag bringe, wenn ich etwas brauche, was mir im Augenblick passt. Die Natur ist ja lange als beengend zurückgewiesen worden. Das zeigen Entwicklungen in der Ethik. Jürgen Habermas meint, dass die Philosophie, die lange glaubte, geeignete Ratschläge für die Beantwortung der Frage: „Was soll ich mit der Zeit meines Lebens machen?“ zu besitzen, sich „heute, nach der Metaphysik, ... verbindliche Antworten auf Fragen der persönlichen oder gar der kollektiven Lebensführung“<sup>15</sup> nicht mehr zutraue. Und Habermas zitiert dann Theodor W. Adorno, der in seinem Werk „Minima Moralia“ der Anschauung Ausdruck verleiht, die Ethik sei inzwischen zur traurigen Wissenschaft regrediert, weil sie bestenfalls zerstreute „Reflexionen aus dem beschädigten Leben“ erlaube.<sup>16</sup> Im politischen Liberalismus entlädt sich dann die Einsicht in die Unmöglichkeit, bestimmte Lebensweisen als vorbildlich oder allgemein auszuzeichnen, in die Konsequenz, alle mit der gleichen Freiheit, „ein ethisches Selbstverständnis zu entwickeln, um eine persönliche Konzeption vom »guten Leben« nach eigenem Können und Gutedünken zu verwirklichen“<sup>17</sup>, auszustatten.

---

<sup>14</sup> Häusler, Th., Schnuppertour im Regenwald. Die Natur liefert duftende Vorbilder für die Designer neuer Düfte, in: Die Zeit, Nr. 52, 19. Dezember 2001, 27f, 27.

<sup>15</sup> Habermas, J., Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Ethik?, Frankfurt/M. 2001, 11.

<sup>16</sup> Habermas zitiert Adorno, Th. W., Minima Moralia, Frankfurt/M. 1951, 7.

<sup>17</sup> Habermas, Die Zukunft der menschlichen Natur 13.



Übereinstimmung mit Konservatismus, Konformität, Konventionalismus und Kontrolliertheit, führten der Tendenz nach zu einer quasi selbstverständlichen Ein- und Unterordnung unter gesellschaftliche und gemeinschaftliche Gebilde, während die Orientierung an Selbstentfaltungswerten in der Etablierung der Selbstentfaltung als eines der Gemeinschaft vorausliegenden Zieles die Einordnungsorientierung schwächt. Damit ist ein anderer Zugang zu Vergemeinschaftungen gegeben: Diese werden jetzt tendenziell unter dem Gesichtspunkt gesehen, wie sie zur Selbstentfaltung beitragen können. Eine solche Entwicklung führt dazu, dass KON-Werte unter Bedingungen gestellt werden, was natürlicher Weise zu einer Aushöhlung automatischen Moralpotentials führt.

### 3. Quellen der Moral für den Soldaten heute

Moral und Ethos werden, wie schon des öfteren angesprochen, von verschiedenen Seiten genährt. Es gibt also viele Quellen. Nur ist es so, dass manche der Quellen fließen, manche fast am Versiegen sind; und das bei verschiedenen Menschen verschiedenlich. Deswegen ist es schwer, allgemein über die Quellen von Ethos, Ethik und Moral zu sprechen. Aber gewisse Entwicklungen in der Gesellschaft gestatten es doch, bestimmte Trends anzugeben, die im Durchschnitt maßgebend sind.

Die Quellen der Moral sind vielfältige. Dabei sind es nicht immer die „offiziellen“, die auf ein Ethos explizit abzielenden Prozesse, die zur Ausbildung des Ethos beitragen, sondern vielmehr oft inoffizielle, beiläufige Prozesse, die zur Ausbildung von Moral beitragen. So müsste es für alle pädagogischen Einrichtungen existenzbedrohend wirken, wenn sie sähen, welchen Einfluss etwa die Werbung im Fernsehen auf die Ausbildung von konkreter Moral bei Kindern hat. So sollen im Folgenden nur einige Hinweise auf die Quellen von Moral heute gegeben werden.

#### 3.1 Die Natur des Menschen

Der heutige Mensch will nicht nur Kultur schaffen, sondern auch Natur. Wenn wir uns die biologischen und vor allem die genetischen Schritte ansehen, so merken wir, dass eine neue Natur geschaffen werden soll.

---

und didaktische Aufgabe, in: Brezinka, W./Claußen, B., Wertwandel und Erziehung in der Schule, Hannover 1984, 37 – 67, bes. 42ff.

Donald Abenheim

## Das Ethos und die Ethik der Soldaten, US-amerikanische und europäische Traditionen im Vergleich: Einsichten aus dem jetzigen Kriege

### Narrenfreiheit eines Gelehrten

Zunächst: Mein Standpunkt, meine Einsichten sind meine eigenen und nicht die meines Dienstherrn; d.h. die Ansichten, die Meinungen, die ich hier vertrete, sind nicht diejenigen der US-Regierung, des US-Verteidigungsministeriums oder der US-Marine und sollen nicht als solche betrachtet werden.

### Einführung: Die Sackgasse der transatlantischen Vergleichliche polemischer Art auch in Bezug auf militärisches Ethos und Ethik

Zwei Pressemeldungen aus der Zeit vor meinem Abflug nach Wien umspannen den Rahmen und die Thematik, die ich hier abstecken will. Zunächst einmal gab es da einen Bericht der New York Times über die Art und Weise, wie Präsident Karzais private Leibwache, wahrscheinlich bestehend aus Ex-US *special forces* Truppen, die als *contractors* dienen, eine NATO ISAF Abordnung von französischen und deutschen Offizieren in Kabul eingeschüchtert hat, ausgerechnet zu einer Zeit, wo mein Land den Anti-Al-Qaeda Bandenkampf mit der NATO ISAF kombinieren will. Zweitens war da ein Bericht über die Befehlsverweigerung einer Gruppe von Reservisten der Fahrtruppe der Logistik (aus dem Bundesland South Carolina), die angeblich eingesperrt worden sind, nachdem sie einen Befehl nicht befolgt haben, Kraftstoff an einen Standort zu liefern, weil die taktischen Schutzmaßnahmen nicht in Ordnung waren sowie die Fahrzeuge erhebliche Defekte aufwiesen. Zwei Presseberichte zur soldatischen Wirklichkeit, die vielleicht gar nichts aussagen über das Ethos und die Ethik des US-Soldaten, aber doch den Ausgangspunkt für meine Erhebung bilden.

Der Gegenstand meiner Abhandlung darf kein einfacher sein, weil heute jeder Vergleich zwischen politischen Entwicklungen und Institutionen in Europa und in meinem Lande leider gleich zu rhetorischen Exzessen führt, und zwar auf beiden Seiten. Dieses Phänomen bedauere ich sehr, und ich möchte ihm hiermit, wenn es nur möglich ist, bescheiden, aber gewiss entgegenwirken. Die diplomatische Krise im Vorfeld des Irakkrieges, vom Sommer 2002 bis zum Frühjahr 2003, hat die Gemüter so aufgeregt infolge der Wirren des transatlantischen Feindbildens um Missverständnisse, die lange vor dem 11. September, besonders in den österreichisch-amerikanischen Beziehungen, ersichtlich waren. Ich bin entschieden ein Gegner dieser Tendenz, da ich in den letzten mehr als 30 Jahren der transatlantischen Beziehungen manche Krisen miterlebt und manche Zerwürfnisse der Diplomatie, der Strategie usw. erlitten habe. Am Ende der 70er Jahre habe ich meine Doktorarbeit über die deutsche Innere Führung (Stichwort: das Erbe des Soldaten im NS-System in der Welt der 50er, 60er und 70er Jahre, und die Eingliederung in die Bundesrepublikanische Demokratie) begonnen, und ich bin seit den frühen 80er Jahren mit diesem Thema in Deutschland, und seit 1989 in Mittel- und Osteuropa, – im Zuge der NATO Erweiterung und der PIP – auf hoher Ebene kontinuierlich beschäftigt. Seit Mitte der 90er Jahre habe ich diese Themen auch an der hiesigen Landesverteidigungsakademie behandelt. Vielleicht wird meine Sichtweise vom Nutzen sein, selbst in dieser schwierigen Zeit.

### *Feindbilddenken*

Vorweg könnte man wohl sagen, dass ein Zyniker oder sogar ein Skeptiker leichtes Spiel mit meiner Fragestellung hätte. Man würde sofort behaupten, um etwas von der gegenwärtigen transatlantischen Missstimmung und gegenseitigen Vorwurfseuphorie zu nehmen, das heißt, aus dem Reich der nicht mehr mit einander zu vereinbarenden transatlantischen Werte zu schöpfen, dass der US-Soldat in den Krieg zieht, weil er in einer Freiwilligenarmee dient, die von sich aus von einem landknechtartigen beruflichem Ethos befallen wird, und zwar in immer größerem Maße seit den 70er Jahren und seit der Abschaffung der Wehrpflicht (...auf dieses Thema will ich später zurückkommen). Diese Soldaten werden wiederum von einer skrupellosen Staatsführung ausgenutzt, um zweierlei Ziele zu erreichen, die bedeutend für unsere Fragestellung sind: erstens, im engeren Sinne des Berufsethos der Generalität und der *civilian strategic community*, um in Anbetracht des Schandflecks des von obersten Zivilisten/Befehlshabern zu früh gestoppten 1991er Golfkriegs die Soldatenehre

anderen mehr untergeordnet wird“, wie Johannes Paul II. in CA 39 schreibt, dann ist der Zustand der Entfremdung, verstanden als „Verlust des wahren Lebenssinnes“ (CA 40), als eine Situation, in der der Mensch „nur als Mittel, nicht aber als Ziel angesehen wird“ (CA 40), erreicht. Und in der Weiterführung schreibt dann der Papst: „Wir müssen den Begriff der »Entfremdung« auf seine christlichen Wurzeln zurückführen und die dahinterstehende Umkehrung von Mitteln und Zielen sehen.“ (CA 40) Und ein solcher Zustand ist mit einer Vergötzung des Marktes erreicht. Der Markt wird zum Mythos, und seine Gesetzmäßigkeiten werden zu Glaubensartikeln.<sup>11</sup> Technische Vorgaben werden dann als ethische Richtlinien ausgegeben.

Mit der Technisierung nimmt also die technische Rationalität die Vorherrschaft über die ethische. Zudem führt die Technik zu einem Abbau von direkten Begegnungen. In der Zwischenschaltung von Mitteln kann es passieren, dass die Begegnung von Mensch zu Mensch ersetzt wird durch eine Begegnung mit dem Mitmenschen über Mittel, was zu einer Abnahme der Menschlichkeit führen kann. Wenn z.B. mit dem Handy manchmal Pünktlichkeit, die das Anrecht des anderen achtet, durch Information, warum ich zu spät komme, ersetzt wird, so ist das ein Hinweis auf die Reduktion der Menschlichkeit. Mit den technischen Geräten kann ich immer „vor Ort“ sein, ob ich auch immer „vor Mensch“ bin.

### *Individualisierung*

Die gesellschaftliche Gruppe ist immer eine Quelle des Ethos, weil in der Gruppe das Handeln des einen auf das Handeln des anderen abgestimmt werden muss. Hinter dieser Entwicklung steht ein Wertewandelstrang, nämlich der Wandel von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentwertungswerten, wie Helmut Klages<sup>12</sup> ihn als eine wesentliche Wertewandlungsrichtung beschreibt, die im Wertewandelschub Ende der 60er Jahre deutlich zutage trat. Mit dem Hervortreten von Selbstentwertungswerten tritt die Bereitschaft zur Einordnung in vorgegebene Institutionen und Wertemuster zurück. KON-Dispositionen<sup>13</sup>, so bezeichnet wegen ihrer weitgehenden

<sup>11</sup> Vgl. dazu: Klippert, H., Mythos Markt. Kritik eines ökonomischen Glaubensartikels, in: Evangelische Kommentare 29(1996)12f.

<sup>12</sup> Vgl. unter den zahlreichen Veröffentlichungen von Klages nur: Klages, H., Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen, Zürich 1988, bes. 56 ff.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Claußen, B., Wertewandel und Erziehung in der Schule – politisches Problem

hochspezialisierte Systeme neigen ja zu Verschließungen, die dazu führen, dass nur das technische Argument gelten gelassen wird. Dies kann man auch als Vertauschung von Zielen und Mitteln sehen, ein Phänomen, das Papst Johannes Paul II. als Entfremdung definierte. Dies soll am Phänomen des Marktes, der vom Mittel zum Ziel wird, kurz aufgezeigt werden. Ein „vergöttlichter“, also ein vom Mittel zum Ziel erhobener Markt versperrt den Zugang zu mehr Menschlichkeit. In diesem Sinne spricht Papst Johannes Paul II. von Grenzen des Marktes, die er so umschreibt: „Es gibt gemeinsame und qualitative Bedürfnisse, die mit Hilfe seiner Mechanismen nicht befriedigt werden können. Es gibt wesentliche menschliche Bedürfnisse, die sich seiner Logik entziehen, Güter, die aufgrund ihrer Natur nicht verkauft und gekauft werden können und dürfen.“(CA 40) Wenn er als Ziel verstanden wird, macht der Markt also alles zur Ware, auch das, was nicht als Ware betrachtet werden darf, wenn die Menschlichkeit geschützt werden soll. Das heißt nun nicht, dass die Marktmechanismen keine Vorteile hätten – der Papst sieht diese sehr klar.<sup>9</sup> Doch er sieht auch die Gefahren, die mit diesen Marktmechanismen verbunden sind: „Diese Mechanismen schließen jedoch die Gefahr einer »Vergötzung« des Marktes ein, der die Existenz von Gütern ignoriert, die ihrer Natur nach weder bloße Waren sind noch sein können.“ (CA 40) Und in der Nummer 34 von CA heißt es: „Noch vor jeder Logik des Austausches gleicher Güter und der für sie geltenden Gerechtigkeit gibt es etwas, das dem Menschen als Menschen zusteht, das heißt aufgrund seiner einmaligen Würde.“ Wenn nun alles nur noch vom Verlangen nach Besitz geprägt ist und dieser Besitz zum ausschlaggebenden Moment des Menschen wird, ist dieses „Etwas“, die Humanität, in Gefahr. Auf die Unterscheidung von Sein und Haben<sup>10</sup> zurückgreifend, schreibt Johannes Paul II. in der Nummer 36 von CA: „Nicht das Verlangen nach einem besseren Leben ist schlecht, sondern falsch ist ein Lebensstil, der vorgibt, dann besser zu sein, wenn er auf das Haben und nicht auf das Sein ausgerichtet ist. Man will mehr haben, nicht um mehr zu sein, sondern um den Lebensgenuss als Ziel in sich selbst anzustreben.“ Wenn die Wirtschaft als ein – zugegebenermaßen sehr wichtiger und elementarer – Aspekt und eine Dimension der ganzen menschlichen Wirklichkeit „verabsolutiert wird, wenn Produktion und Konsum von Waren schließlich die Mitte des menschlichen Lebens einnehmen und zum einzigen Wert der Gesellschaft werden, der keinem

<sup>9</sup> Vgl. auch CA 34.

<sup>10</sup> Vgl. Fromm, E., Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 21977.

zu retten, in dem die unvollendeten kühnen Taten einer neuzeitlichen Schließfenschen Umfassungsgesamtschlacht (Stichworte: ‚Hail-Mary-Play-Sichelschnitt‘; 100 Stundenkrieg und das Entkommen der Husseinischen Leibstandarte) mehr als ein Jahrzehnt später erfolgreich zu Ende geführt werden, und zweitens, in geostrategischer Hinsicht, um das Ölvorkommen des Nahen Ostens in US-Hände zu bekommen, sowie die Machtkonstellation im Nahen Osten per Waffengang ein für allemal zu Israels Gunsten gewaltig umzustürzen. Dieses Landsknechtsethos, oder vielleicht, abgemildert, dieses Soldaten-selbstverständnis eines antikierten, vorsinfliutlichen Militärs des späten 19. Jahrhunderts ist wiederum Spiegel einer von Gewaltkult und vom Schwarz/Weißenken geprägten US-amerikanischen politischen Kultur, die militaristische bzw. faschistische Züge immer mehr zu Tage bringt. Die Kriegsbegeisterung der US-Gesellschaft, widergespiegelt in der Massenkultur des Hollywoodfilms und der Unherhaltungselektronik, sei ferner ein Ausdruck der hierzulande besorgniserregenden Marspsyche (Robert Kagan) der politischen Kultur in den USA und die Bereitschaft in meinem Lande Macht auszuüben, mit organisierter Gewalt großen Ausmaßes und mit wenig oder keiner Rücksicht auf die Normen und Sitten der internationalen Staatenwelt. In dieser Formulierung sind die US-Soldaten ferner die Opfer eines Kults der Macht der politischen Elite der USA, besonders der viel berüchtigten Neokonservativen, die die Rolle der militärischen Macht auf eine Art und Weise einschätzen, die gewisse Ähnlichkeiten mit der politischen Kultur der Dreißigerjahre aufweist. Der US-Soldat ist Täter und Opfer zugleich. Michael Moore hat diese Thematik in seinem jüngsten Film aufgegriffen. Darauf will ich auch zurückkommen.

### *Eine etwas andere Wirklichkeit: Der Soldat, Anti-Amerikanismus, historisch-politische Sichtweise*

Da ich seit 1981 in Staatsdiensten bin, sind mir viele Formulierungen dieser Art gar nicht neu. Die mitteleuropäische Skepsis oder der Argwohn US-Soldaten und ferner den militärischen Institutionen der USA gegenüber sind eigentlich ein Bestandteil einer kontinentaleuropäischen Haltung meinem Lande und meinem Dienstherrn gegenüber, die an und für sich eine lange Tradition unter bestimmten gesellschaftlichen Gruppen hat. Diese anti-amerikanische Tradition oder politische Kultur will ich heute nur als Nebensache betrachten, aber die Gedankenwelt des Anti-Amerikanismus und selbst des Pro-Amerikanismus hat sehr viel mit dem Bild des US-Soldaten zu tun, was wiederum das Thema des amerikanischen soldatischen Ethos erleuchtet.

Um mehr Licht in diese Thematik zu bringen, anstatt nur Qualm, Rauch und Nebel zu werfen, bedarf es einer mitteleuropäischen historisch-politischen Analyse im Sinne von Ranke, Clausewitz und Delbrück. Vielleicht kommen wir damit weiter.

### ***Verfassung, Staat, Bürger, Soldat: Inneres Gefüge, Bürger in Uniform, Von den Anfängen zum Beginn der neuen Ära***

Den 11. September 2001 hat für eine neue Generation, die im Geldrausch der 90er Jahre sonst ahnungslos in Bezug auf die Staatsgewalt, die Verteidigung und die soldatische Existenz fröhlich in den Tag hinein lebte, in gewaltiger, schockartiger Überraschung das politische Denken verändert. Plötzlich dachte man über Themen nach, die in der Republik der USA sehr alt sind, die aber seit dem Beginn der 70er Jahre nicht ernsthaft in der Öffentlichkeit diskutiert worden waren: Nation, Staat, Verfassung, Soldat, und militärisches Ethos. Auch die Frage nach historischen Vorbildern drängte sich rasch auf, wobei die Debatte über dieses Thema höchst dürrig ausfiel.

Die erste öffentliche Gesamtreaktion gegen 12.00 Mittags, Eastern Summer Time, am 11. 9. 2001 war sicherlich eine Rückkehr zu den Grundwerten der amerikanischen Nation, bzw. Staates, und d.h. zu einer Kernidee unserer Verfassung, die entscheidend für das Selbstverständnis des US-Bürgers sowie des Soldaten ist. In erster Linie haben diese Ideen wenig mit *Revolution in Military Affairs*, *Total Spectrum Dominance* oder perfektionierter militärischer Technologie des 21. Jahrhunderts zu tun. Der Wehrwille (um einen Ausdruck der NS-Zeit zu gebrauchen...) in meinem Land ruht auf dem Gedanken des Bürgers als Landesverteidiger im Sinne der englischen Miliztradition aus dem Mittelalter, die sich dann in der britischen Nation Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts weiterentwickelte. Weiterhin stark ist das militärische Denken über das Soldatenethos der Aufklärung, die in der US-Verfassung auch verankert ist, mit der Französischen Revolution über Europa verbreitet wird und die später durch einen französischen Einschnitt (West Point) im US-Soldatsein auch in meinem Lande weitermarschierte. Die Miliz (heute Nationalgarde) ist die originäre US-amerikanische militärische Einrichtung (d.h. die Streitkräfte der einzelnen Bundesländer, die dem Gouverneur des Landes in Friedenszeiten unterstehen und dann im Mobilmachungsfall zum Bundeseinsatz aufgerufen werden.....) und das Ideal des Bürgers in Waffen, oder des Bürgers in Uniform, ist sehr tief in der strategischen Kultur meines Landes verwurzelt.

und Eigenverantwortlichkeit, sondern der Verlust der Tiefe und ihre Ablösung durch Oberflächlichkeit. Die Desorganisation der Zeit, das Verschwinden von klaren Verantwortlichkeiten im Fortbestehen alter, nun aber verdeckter Machtstrukturen, die Entwertung der Erfahrung und ähnliche Prozesse fasst Sennett im Begriff Drift zusammen. Drift definiert er dabei als einen „Zustand des Dahintreibens“<sup>5</sup>, der Flüchtigkeit, die nichts Langfristiges kennt. „Die Erfahrung einer zusammenhanglosen Zeit bedroht die Fähigkeit der Menschen, ihre Charaktere zu durchhaltbaren Erzählungen zu formen.“<sup>6</sup> So lautete denn auch der Titel der amerikanischen Originalausgabe des Werkes von Sennett „The Corrosion of Character“, die Auflösung des Charakters. Dies würde dann bedeuten, dass eine Quelle der Moral in der Schnelligkeit des Wandels, die keine langfristige Bezugnahme mehr erlaubt, versiegen würde, nämlich das Eingebundensein in eine Tradition, die orientierend ist. Nur der relativ beliebige Bezug auf die jeweilige Situation bliebe dann übrig.

### ***Technisierung***

Die Technik ist in vielen Fällen bestimmend. In einer sich schnell ändernden Gesellschaft zeichnet sich eine Verengung auf materielle Werte ab. Es kommt zu einem „cultural lag“ wie ihn schon William Ogburn<sup>7</sup> analysierte, zu einer Anpassungsverzögerung einzelner Teile der Gesellschaft infolge des Nachhinkens eines Elementes oder mehrerer anderer Elemente. Dieses nachhinkende Element ist besonders heute meist das ethische, weil Technik oder Wirtschaft in ihrer Dynamik mit besonderer Durchschlagskraft ausgestattet sind. Angesichts von Automatismen dergestalt, dass unhinterfragt technischen oder wirtschaftlichen Entwicklungen gefolgt wird, bedarf es der kritischen Frage nach dem, was uns abgeht, wenn materielle Werte erfüllt sind. Oft kommt es nicht auf – dazu noch vorgefertigte – Antworten an, sondern auf das Stellen von Fragen ohne den Anspruch, immer schon eine fertige Antwort parat zu haben. Mit der Entwicklung der Technik macht sich nämlich oft die sogenannte Technokratie breit. Hermann Lübbe fasst das technokratische System als „das System des Schweigens über alles, in bezug worauf noch verschiedene Meinungen möglich sind“<sup>8</sup>. Gerade

<sup>5</sup> Sennett, Der flexible Mensch 22.

<sup>6</sup> Sennett, Der flexible Mensch 37.

<sup>7</sup> Vgl. Ogburn, W. F., Social Change with Respect to Cultural and Original Nature, New York 1966 (Erstauflage 1922), bes. 200ff.

<sup>8</sup> Lübbe, H., Zur politischen Theorie der Technokratie, in: Der Staat 1(1962)19 – 38, 38.

Moral und Ethik betrifft. Deswegen sollen einige solcher Reizwörter in ihrem Herausforderungscharakter aufgezeigt werden.

### *Globalisierung*

Mit Globalisierung wird zuerst einmal die Tatsache angesprochen, dass die Welt zusammenwächst. Dies ist besonders auf die Entwicklung der Kommunikationstechniken zurückzuführen, aber auch auf die Ausweitung der Finanzmärkte über nationale Grenzen hinweg. Dies führt unter anderem dazu, dass der Bezugspunkt für die Ausbildung der Moral global geworden ist, was nun zu einem Verblässen dessen führen kann, was man Heimat nennt. Das hat etwa für ein Heer gewichtige Auswirkungen. Dies gilt gerade auch für militärische Einsätze, die heute nicht auf den nationalen Raum beschränkt sind, wenn wir uns nur vor Augen halten, dass vor kurzem österreichische Soldaten nach Afghanistan zum Einsatz gerufen wurden. Es kann dann als Reaktion auf die Globalisierung ein neuer Nationalismus auftauchen, weil das Globale eine Überforderung bedeuten kann. Gerade angesichts gewisser Nachteile, die etwa im Verlust von Sicherheit oder in einer Ausweitung von Ungerechtigkeiten aus der Globalisierung erwachsen, kann der Ruf nach nationaler Bezugspunktsetzung stark werden. Dann kann es in der Betonung der übernationalen Orientierungen zu einer „Grundsignatur des Materiiellen“ kommen, dem sich alles unterordnen muss. Diese Reduktion auf das Materielle kann dann zu einer Quelle von Konflikten werden. Wenn materielle Werte das Passepartout bedeuten, das die Zugangsberechtigung für alle anderen Gebiete bedeutet, so stellt das eine gewichtige Verengung dar. Der Globalisierung des Materiellen muss, um Konflikte zu verringern, eine Globalisierung des Sozialen, etwa in der Definition von Mindeststandards, an die Seite gestellt werden. Wenn sich die Moral nur auf dem Materiellen gründet, dann versiegt eine wichtige Quelle, nämlich der Ausgriff auf das Ganze eines gelungenen Lebens.

### *Flexibilisierung*

Die Arbeitswelt entwickelt sich zum Teil in einer Weise, die Richard Sennett<sup>4</sup> als neuen Kapitalismus analysiert. Dieser neue Kapitalismus bedeutet Flexibilität aufgrund von Computerisierung in Produktion und Verwaltung, eine Flexibilität, die in das Versprechen von mehr Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit mündet. In der Realität greifen aber oft nicht Selbstbestimmung

Die heldenhafte Abwehr der Flugzeugpassagiere über Pennsylvania, die die von al Qaeda Schergen gekaperte Maschine zum Absturz brachten, bevor sie ins Weiße Haus eingeschlagen wäre, schöpft aus dieser Quelle, sowie die Himmelfahrtskommandos des New York Fire Department, die, um Leben zu retten, in den sicheren Tod gingen, bevor die Türme des World Trade Centers einstürzten. Es waren nicht reguläre Soldaten oder selbst hoch qualifizierte Jagdflieger, die zu allererst das Land erfolgreich verteidigten, sondern die Bürger selbst in Formen, die vor September 2001 keine Beachtung fanden. Die strategische Kultur, die die Rolle der Technologie zu hoch einschätzt, und in ewigem, mythischem Wiederauflösen der Entscheidungsschlachten bei Gettysburg, der Normandie und der kuwaitischen Ölfelder ihr Kriegsbild und Soldatenethos immer wieder neu erstrahlen ließ, hatte bisher diesen Formen des wehrhaften Bürgers keine besondere Beachtung geschenkt. Im Gegenteil, eine Generation von strategischen Denkern und Soldaten der Ära nach 1989 sind der Gedankenwelt von Hans von Seeckt und Charles De Gaulle verhaftet, und so wurde diese Institution der Bürger in Waffen und der Territorialverteidigung in meinem Lande, wenn überhaupt, vor dem 11. September 2001 eher gering geschätzt.

Es sind seit dem 11. September mit großem Abstand mehr Soldaten der Nationalgarde bzw. der Reserve der Land- und Luftstreitkräfte mobil gemacht worden als seit dem II. Weltkrieg. Und die Zahl der Opfer bzw. Gefallenen unter diesen Bürgersoldaten steigt kontinuierlich, Tag für Tag, und zwar auf eine Art und Weise, die man seit dem Koreakrieg nicht gesehen hat. In den nächsten Tagen werden wir sehen, wie sich diese Tatsachen endgültig auf die US-Innenpolitik auswirken.

### *Das Berufsethos der Professionals, das Werden der Berufsarmee bis gestern*

Das innere Gefüge der US-Streitkräfte von heute ist also gekennzeichnet durch diese Verfassungswirklichkeit und Urtradition aus dem englischen Mittelalter bzw. der Aufklärung; aber das Obige beinhaltet auch eine gewisse Antithese zum Bürger in Uniform der US-amerikanischen Art, es kommt das Berufsethos des *professional soldier* (wie es diesen erst seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts gibt) zum Vorschein. Man könnte hier, um es plastischer zu machen, die folgenden Namen nennen: Lee, Grant, Sherman, Pershing, MacArthur, Patton, Westmoreland, aber auch Schwarzkopf und viele mehr. Man kann mit diesen Biographien eine Traditionslinie zeichnen, wenn man das

<sup>4</sup> Sennett, R., *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin<sup>2</sup>1998.

Berufsethos des US-Soldaten betrachtet, angefangen mit den Absolventen der *US Military Academy* in der Zeit vor 1861 (Beginn des Bürgerkriegs) bis zu der Soldatengeneration der 1960er Jahre, die durch den Indochinakrieg entscheidend beeinflusst bzw. politisiert worden sind und die immer noch einen entscheidenden Einfluss auf das Bild des Soldaten in den USA haben.

### *Huntington, Soldatenethos des Berufers*

In diesem Sinne geht kein Weg an Samuel Huntington vorbei, der sicherlich am besten das Ethos des US-Berufssoldaten in Idealform in seinem *Soldier and the State* (1957) beschrieben hat. Die Merkmale sind folgende: eine Hervorhebung des Wertekonservatismus von soldatischem Ethos und Ethik gegenüber der pluralistischen Gesellschaft; das Herausstellen des beruflichen Ethos auf Grundlage des Könnens auf der höchsten Stufe der Kriegskunst und des Waffenhandwerks, sowie eine strikte apolitische Haltung der Demokratie gegenüber, und die Forderung an die Politik [sic] nach einem Freiraum für das Soldatische, der möglichst nicht von der zivilen Welt beeinträchtigt wird, um eine Einmischung in die Politik vorzubeugen. Die geschönte Biographie von Douglas MacArthur als Idealbild soll diese Prinzipien untermauern, obwohl seine Biographie in Wirklichkeit in vielen Punkten gar nichts mit diesen Huntington'schen Vorstellungen zu tun hat. Viel nützlicher ist aber das Beispiel von George Marshall zur Beleuchtung des US-Soldatenethos, aber auf diesen Punkt komme ich am Ende meiner Rede zurück.

Bekanntlich haben aber Berufssoldaten die strategische Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts nicht alleine bestimmen können – nochmals Stichwort Marshall. Im Gegenteil, die USA hat sich mit dem gemischten System der Militärischen Reserve (OCS, ROTC, &c.), im Zeitalter des totalen Krieges mit Erfolg behauptet. Diese Erfolge sind letzten Endes aus der Stärke des demokratischen Systems der Verfassungsnation bzw. der demokratischen Führung der Streitkräfte im Ernstfall zu erklären. Heute wird diese Tatsache polemisch umfunktioniert mit schlimmen Folgen.

### *Das Werden der Berufsarmee*

Aber die Erfolge des Soldatenethos in der US-Demokratie im Zeitalter der Weltkriege verblassten Ende der 60er Jahre, als die Krisen von Kriegführung

Dieser Begründungszwang bietet die Chance der Läuterung der Werte in einer kritischen Hinterfragung. Damit können die heute oft anzutreffende Beliebigkeit – alles ist gleich gut → alles ist gleich richtig → alles ist gleich gültig → alles ist gleichgültig – aber auch verschiedene Formen von Fundamentalismus, die unhinterfragt eine geschichtliche bedingte Form der Wertrealisierung als all-gemeingültig annehmen und damit diktatorisch und menschenverachtend werden, einer Korrektur zugeführt werden. Allgemeingültigkeit von Werten bedeutet in diesem Zusammenhang im Allgemeinen gültig, im besonderen Realisierungskontext aber einer eigenen Begründung bedürftig.

Mit dem beispielsweise von Niklas Luhmann festgestellten Prozess der Wertegeneralisierung setzt ein Auseinandertreten von Werten und konkretem Handeln ein. Die Sonntagsebene der Werteverkündung hat dann oft mit der Werktagsebene des Handelns wenig zu tun. Werte dienen in einem solchen Zusammenhang der Darstellung und Verbrämung, nicht aber der Orientierung des konkreten Handelns. Angesichts dieses Prozesses bedarf es der Umsetzung der Werte in konkrete Modelle der Wertverwirklichung. Ein Modell zeigt eine Möglichkeit der Wertrealisierung auf, ohne sie als die ein für allemal richtige festzuschreiben. Solche Modelle besonders in der Form von modellhaften Menschen, die als Vorbilder dienen, können Quellen für konkrete Moral sein. Es geht also nicht nur um Wegweisung, sondern um Wegweisung in Wegfähigkeit.

Die Individualisierung ist ein weiteres prägendes Wertewandelphänomen. Dabei geht die Individualisierung in Bezug auf Werte in eine doppelte Richtung. Einerseits bedeutet sie, dass sich die Werte von Ein- und Unterordnungswerten auf Selbstentfaltungswerte hin verändern. Die Einordnung in Gruppen wird dadurch unter die Selbstentfaltungsbedingung gestellt. Andererseits wird soziales Handeln durch diese Individualisierung auf eine neue Basis gestellt bzw. erschwert. Entweder wird der Sinn, der dem eigenen Handeln zugrunde gelegt wird, auch für das soziale Handeln geltend gemacht, die Abstimmung wird durch ein Aufzwingen ersetzt, oder gemeinsames Handeln ist überhaupt nicht mehr beabsichtigt.

### *2.3.2 Reizwörter in Bezug auf die heutige Wertesituation*

In der gesellschaftlichen Diskussion fallen immer wieder Wörter, mit denen bestimmte Entwicklungen unserer Gesellschaft vereinfachend ausgedrückt werden sollen. Solche Schlagwörter sind zwar vereinfachend, sie heben aber gewisse Entwicklungen ins Bewusstsein, gerade auch was die Quellen von

aber nicht auf das Entstehen und das Ausscheiden von Werten reduziert werden kann.

### 2.3.1 Wertewandelstränge

Öfter als dieses Phänomen lässt sich die Pluralisierung von Werten feststellen. Dabei treten zu den alten Werten neue hinzu, in verschiedenen Gruppierungen der Gesellschaft treten verschiedene Werte auf. Angesichts dieser Pluralisierung gilt es nach den Grundwerten zu fragen, die über die Gesellschaft hin gelten können. Dies ist besonders wichtig in Bezug auf den Soldaten. Um der Gefahr des Gewaltmissbrauchs zu begegnen, muss man diese Einbettung des Militärs in ein System von Grundwerten und Menschenrechten, wie schon erwähnt, ernst nehmen.

Neben der Pluralisierung von Wertmustern ist die Segmentierung der Werte zu beachten. Wie schon mit dem Wort Rolle und Rollenspiel angedeutet, muss der Mensch heute der Tatsache Rechnung tragen, dass in verschiedenen Bereichen verschiedene Werte tragend sind. Was der Hebung der Möglichkeiten in den einzelnen Bereichen dienlich ist – die funktionale Differenzierung hat die Entwicklung der westlichen Welt in der Betonung der Eigenschaften erst ermöglicht und dann gefördert –, wird problematisch, wenn Bezugspunkte für die einzelnen Bereiche abhanden kommen, also eine Mitte, auf die hin die einzelnen Bereiche bezogen werden sollen, nicht mehr als Perspektive erscheint. Wenn über das Wahrnehmen der Funktionalitäten in den einzelnen Bereichen die Perspektive des Ganzen eines gesüglichten menschlichen Lebens verloren geht, dann kann das gehobene Potential der einzelnen Bereiche in Unhumanitäten münden. Solches gilt etwa dann, wenn wirtschaftliche Werte das Passepartout werden und sich ihnen alles unterordnen muss oder wenn militärische Funktionalitäten nicht auf den Frieden oder zu kurzzeitig auf eine bestimmte Form eines Diktatorfriedens bezogen werden. Die Probleme mit Folter etwa in Guantanamo oder Abu Ghraib weisen in diese Richtung. Wenn das kurzfristig gesehene Militärisch-Zweckdienliche in den Vordergrund tritt, tritt das Menschliche nur zu leicht in den Hintergrund.

Für Werte ist heute der Verlust der Selbstverständlichkeit prägend. Werte gelten nicht mehr unhinterfragt, vielmehr stehen sie unter Begründungspflicht. Es muss klar gemacht werden können, warum ich einem Wert anhängen soll.

und militärischem Ethos eine neue Stufe erreichen, im Zuge des so genannten „limited war“ im Atomzeitalter. Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass die jetzige Krise der soldatischen Werte eine zivil-militärische Institution tangiert, die in den Sturmjahren meiner Generation ihr Gepräge gefunden hat, die aber dann mitten in einer noch erheblich schwierigeren Krise der Gegenwart alte Fragen und alte Antworten auf kuriose Weise wieder aufwirft. Hierbei ist der Beitrag des Historikers gewiss nötig, weil allzu viele Zeitgenossen dieses Zeitalter gar nicht mehr begreifen können und die historische Erinnerung aus dieser Zeit zur Waffe der Tagespolitik umgeschmiedet wird.

Die heutige US-Freiwilligenarmee ist das Resultat des Indochinakrieges und der Einsicht der Nixonadministration (nach 1968...), dass die Wehrpflicht, wie sie 1940 bis 1945 bestanden hat und im Jahre 1948 wiedereingeführt worden ist, für die Erfordernisse des Kampfes in Indochina nicht mehr gerecht oder schlagkräftig war. Im Gegenteil, durch den Aufbruch an den College Campus sowie die soziale Ungerechtigkeit der Wehrpflicht ist die Einrichtung eine Achillesferse der US-Wehrverfassung geworden. Die Lösung war, wie manche Soldaten schon im 19. Jahrhundert und insbesondere in der Zwischenkriegszeit wollten, eine Berufsarmee, die mit den Schwierigkeiten der übrigen Gesellschaft und der Massenpolitik ein Ende machen würde.

### Soldatenethos, Inneres Gefüge in der Krise, vergessene Umstände

Im heutigen Wahlkampf in meinem Lande ist diese alte Problematik sehr aktuell und wird auf erstaunliche Art von vielen Zeitgenossen und vielen Nachgeborenen gar nicht verstanden. Kurz und gut, die Land- und Seestreitkräfte der USA gerieten bis 1969/70 in einen Zustand des inneren Zusammenbruchs, bedingt durch die strategischen Fehler des Indochinakrieges, die allesamt von manchen Militärs und Politikern Lyndon Johnson bzw. Robert McNamara zur Last gelegt wurden. Hier taucht die Legende des Dolchstoßes auf, eine hübsche Bescherung Kontinentaleuropas an die neue Welt, die eigentlich im 19. Jahrhundert ihre erste Auflage in den USA erlebte. Nicht alleine die innere Zersetzungsbearbeitung der Gegenkultur, die Rolle der Wehrpflicht oder die kritischen Stimmen der Presse haben diese Zustände herbeigeführt, sondern die zivil-militärischen Quellen des Unheils waren kompliziert und vielschichtig. Jeder, ob Soldat oder Zivilist, hat einen erheblichen Beitrag geleistet, auch unter den Berufsm, wobei der Name Westmoreland genügt, um mein Beispiel plastisch zu machen.

Die Jahre 1969-1973, die im jetzigen Wahlkampf dann stark aus dem Kontext gerissen werden, waren aber gekennzeichnet durch das Zusammenbrechen des Inneren Gefüges der US-Land- und Marinestreitkräfte, ein Prozess, der in der Bundesrepublik starke Aufmerksamkeit erregte, weil die Folgen dieses Zusammenbruchs sich z. B. in den US-Kasernen in Hessen und Rheinland-Pfalz beträchtlich auswirkten.

### **Verzahnung von Front und Etappe**

Als der Krieg zu Ende ging und Nixon seine Präsidentschaft verspielte, kam die Antwort im Jahre 1973 mit der Einführung einer Berufsarmee mehr oder minder nach dem britischen Vorbild von 1960 (Stichwort: Suez, Ducan Sandys), die dazu konzipiert worden war, aus militärischer Sicht, die Fehler des Vietnamkriegs zu beseitigen. Der Schwerpunkt fiel eindeutig auf eine Qualitäts- und Technologiearmee, die sich mehr oder minder von der Gesellschaft abschirmen konnte, nach den Ideen Seeckts, um die Wiedergenesung des deutschen Soldaten im 100.000-Mann-Heer voranzutreiben, unter dem Begriff *air land battle* gegen die Sowjets, die wiederum die Lehren aus dem Jomkippur-Krieg in Europa umsetzten. Man kehrte also zu den ethischen, strategischen und operativen Grundsätzen zurück. Die unerwartete und verspätete Krönung dieser Reform war der Golfkrieg 1990-1991, in dem die Aufbauarbeit ausgehend von der Verzweiflung anno 1976 in einen glänzenden strategischen und operativen Sieg mündete.

Die Reform der Berufsarmee hatte aber auch eine zivil-militärische Verkopplung der Streitkräfte mit den Reservisten und der Nationalgarde auf eine Art und Weise vollzogen, dass von der Staatsführung die Nation und die Gesellschaft wieder an das Heer gebunden wurde. So werden die *combat service support* Einheiten (z.B. Fahrtruppe/Nachschubwesen; Feldgendarmarie; ZMZler...schlichtweg das Etappenwesen oder die Logistik...), die früher zu den aktiven Truppen gehörten, zur Reserve/ Nationalgarde umorganisiert nach den Prinzipien der wirtschaftlichen Rationalität im Zuge der Verkleinerung nach dem Kriege, sowie der Unwahrscheinlichkeit eines langen konventionellen Kriegs in Europa aus der strategischen Sicht vom Jahre 1977, und letzten Endes um den Bürgersoldaten erneut an den Berufssoldaten anzubinden, bzw. ihm unterzuordnen. Das letztere soll verhindern, dass die verhängnisvolle politische Entscheidung Lyndon Johnsons, bewusst keine Mobilmachung der Reservisten in den Jahren 1964-1967 zu vollziehen, nie wieder stattfinden soll, und dabei soll quasi ein Krieg jenseits oder abseits des

sich als selbstverständlich dar. Werte sind also vorgegeben und als solche zu verwirklichen. Bei Nichteinhalten der Vorgabe muss sich der Einzelne schämen. Dem Einzelnen ist – im Bild ausgedrückt – eine Landkarte vorgegeben, die nicht nur Ziele festschreibt, sondern auch die Wege zu diesen Zielen.

Moderne Kulturen sind in Expansionsorientierung auf Idealbilder bezogen. Diese Idealbilder bilden eine Zieldefinition, die durch eigene Wegwahl eingeholt werden muss. Diese Werte gelten im jeweiligen Milieu. Verschiedene Milieus heben die Einheitlichkeit auf, in der Gesellschaft bilden sich verschiedene Sektoren. Die Position des Einzelnen wird gemäß Wissen bestimmt, wobei natürlich der Wissenserwerb an soziale Strukturen geknüpft ist. Wenn man den Idealbildern nicht gerecht wird, läßt man Schuld auf sich. Der Einzelne bekommt so etwas wie einen Kompass in die Wiege gelegt, der die Richtung anzeigt, den Weg muss er aber selbst suchen.

Postmoderne Kulturen sind von Pluralität und einer wenigstens teilweisen Beliebigkeit geprägt. „Anything goes“, alles ist möglich, aber „nix is fix, oder „anything goes, but nothing comes.“ Der Einzelne positioniert sich gemäß der Rolle, die er am entsprechenden Ort und zur entsprechenden Zeit einzunehmen hat. In Absprache müssen die Orientierungen gefunden werden, auch deswegen, weil eine gemeinsame Wertebasis nicht mehr gegeben ist. Werte sind auf Suchkriterien reduziert, sie stellen nur so etwas wie ein Radargerät dar, das Impulse aufnimmt, sie ortet. Dabei muss die Frage gestellt werden, ob die georteten Impulse überhaupt als Ziel fungieren können, wenn ja, ist der Weg auf dieses Ziel hin zu suchen.

### **2.3 Wertewandelphänomene und „Reizwörter“ in Bezug auf die Gesellschaft**

Der Ruf nach Moral und Ethik wird meist dann laut, wenn neue, bis jetzt noch nicht geregelte Problembereiche auftauchen oder wenn alte Regelungen nicht mehr tragfähig sind, wenn also mit der Entwicklung der Gesellschaft neue Probleme auftauchen, für die Regelungsbedarf besteht, der durch die herkömmlichen Ethosformen nicht gedeckt werden kann. In Bezug auf den Soldaten kann eine solche Situation beispielsweise dann eintreten, wenn die nationale Ausrichtung der Sicherheitsstruktur durch supranationale Bezüge abgelöst bzw. ergänzt wird. Solche Prozesse der Gesellschaftsveränderungen werden oft auch begleitet von Phänomenen eines Wertewandels, der



Facetten unserer kulturellen Entwicklung			
	agrарische Kulturen	moderne Kulturen	postmoderne Kulturen
<b>Merkmal</b>	stabil/ statische Verhältnisse	Expansiv/ Prinzipienorientierung	Pluriform/ Pro-grammorientierung
<b>Struktur</b>	Hierarchie/ Stände	Führerschaft/ ideologische Parteien	Demokratie/ Pro-grammparteien
<b>Stellung des Einzelnen</b>	fester Platz	gemäß Können	gemäß Rolle
<b>Normenbildung</b>	Gesetz/Vorschrift	Idealbilder	Absprache
<b>Was verpflichtet?</b>	konkrete Wertrealisationen	verbindliche Werte	Suchkriterien
<b>Konflikte</b>	mit bestehender Ordnung	Diskrepanz Idealbilder – Wirklichkeit	vielfältige Wirklichkeit
<b>Solidarität</b>	Ansprüche an sich	Ansprüche für sich	Ansprüche an und für sich
<b>Meinungsbildung</b>	narrativ/Lieder/ Geschichten	Ideologische Presse	Massenmedien
<b>erwartetes Verhalten</b>	Konformität	Überzeugung	„Rollenspiele“
<b>Versagen führt zu</b>	Scham	Schuld	Angst
<b>Zeitgeber</b>	Rhythmen der Natur	Takte der Fabriken	Gleichzeitigkeiten
<b>Menschenbild/Ideal</b>	der Angepasste der Folgsame traditionell bestimmt	der Held von innen bestimmt	„unheroische“ Identität von außen bestimmt
<b>Symbol</b>	Landkarte	Kompass	Radar

In agrарischen Kulturen sind nicht nur Werte vorgegeben, sondern auch ganz konkrete Wertrealisierungen. In statischen Verhältnissen bilden diese konkreten Wertauprägungen Verpflichtungen, die zum Teil unhinterfragt eingehalten werden müssen. Dem Einzelnen ist ein klar definierter Rahmen zugewiesen, den zu verlassen nur sehr schwer möglich ist. Die Werte stellen

Volkslebens und ohne die Anbindung an die merkwürdige Dreifaltigkeit bei Clausewitz, nicht mehr möglich sein. Die Weinberger-Doktrin (die sechs Erfordernisse an die *Grand Strategy*, die politische Führung und das Volk) aus den frühen 80er Jahren stellte eine gesamtpolitische Ergänzung dieser Reform dar, die dann auch später von Colin Powell Anfang der 90er Jahre wieder belebt wurde.

### Die jetzige Krise: Grenzen des zivilmilitärischen/ethischen Systems vom Jahre 1873; Mehrfrontenkrieg; Scheinerfolge in Afghanistan; Alarmzeichen im Inneren Gefüge

Die Meldung der Presse vom 16. 10. 2004, wonach eine Gruppe von 20 US-Soldaten/Lastwagenfahrern der Reserve im Raum Bagdad von der Feldgarmerie verhaftet worden ist, soll man nicht überbewerten. Dabei wird gleich behauptet, dass wir wieder im Jahre 1970 seien, oder in der gleichen Lage wie die französische Armee nach der Nivelle Offensive. Viele haben diese Entwicklung gleich abgetan, mit der flapsigen Bemerkung, dass reguläre, Berufssoldaten so einen Befehl nie verweigert hätten – die Reservisten sind an allem Schuld genauso wie in Abu Ghraib. Unterbewerten darf man diese Nachricht auch nicht, weil sie ein eindeutiges Zeichen des Knisterns in inneren Gefüge der Streitkräfte ist. Sie ist auch ein Indiz dafür, dass wir nicht im Jahre 1991 sind, nach der Vollendung eines glänzenden strategischen und operativen Siegs. Um es deutlich zu sagen, bediene ich mich meiner Muttersprache, „...In fact, we are in trouble.“

Die zivil-militärische sowie die ethische Welt des Soldaten, die aus dem Indochinakrieg emporwuchs, hat in der Zeitspanne vom Jahre 1975 bis zum Jahre 2001 keine ernste Prüfung erfahren – eher viel Glück gehabt. Die special operation zur Rettung der Irangiseln war ein großer Flop, aber, nachher, mit viel Kraft und Arbeit, waren die Operationen in Grenada 1983 und in Panama 1989 erfolgreich, und also keine ernsthafte Prüfung, obwohl sie Feuer taufen einer gewissen Art waren. Der Golfkrieg 1990-1991 war eigentlich eine Fortsetzung des militärischen Könnens der Reagenphase des Kalten Krieges, wobei der irakische Gegner uns den Gefallen tat, unseren Stärken zuzuspielen, anstatt unsere Schwächen zu erkennen und auszunutzen. Die strategisch-operativen Erfolge des Golfkriegs haben das Kriegsbild des Berufssoldaten und die zivil-militärischen Entscheidungsgen der *All Volunteer Force* mit Siegeslorbeeren umkränzt und aufs Neue bestätigt.

### **Das Jahr 1991: Der Beginn des Unheils**

All zu schnell vergessen sei damit die Rolle der Bündnispolitik und der Beratung und des Konsenses in der strategischen Vorbereitung des Krieges gewesen. Aber politisch höchst fragwürdig sowie militärisch unethisch war Schwarzkopfs Wendung der Dolchstoßlegende neuer Art in der Öffentlichkeit unmittelbar nach dem Kriege, sowie die Bereitschaft gewisser Persönlichkeiten der strategischen Gemeinschaft oder der politischen Klasse diese zivil-militärische Lügnerie für die eigenen Zwecke auszunutzen. Schwarzkopf hat die Saat der Drachenzähne der Gegenwart gestreut, wobei andere, die hier im Mitteleuropa jetzt als Buhmänner der US-Außen- und Sicherheitspolitik dienen, diese Fehler erheblich verstärkt haben. Die operativen Erfolge vom 1991 wurden aus dem Kontext der Strategie gerissen, und auf eine Art und Weise herausgestellt, die aus meiner Sicht, und auch angesichts der jetzigen Krise, unethisch war. Diese Last wiegt schwer. Hier ist aber eine alte Problematik deutlich zu sehen, die in neuer Form für echte ethische Probleme des US-amerikanischen Soldatentums schon vorgesehen hat. Um es polemisch auszudrücken: Welches Unheil haben Hindenburg und Ludendorff in die Welt gesetzt, indem die beiden vor dem Parlamentsausschuss 1919 behauptet haben, dass die Heimat und die Friedenspartei im Reichstag den Soldaten im Felde erdolcht haben?

### **Die Summe der Vergangenheit in der Gegenwart**

Um es kurz und bündig auszudrücken, die politisch-ethischen Probleme der US-Streitkräfte im dritten Jahre des GWOT sind folgende: Trotz oder gerade wegen der besagten revolution in military affairs bzw. der Transformation der US-Streitkräfte in den letzten fünf Jahren, lasten eine Mischung aus gewandeltem Kriegsbild und Wirklichkeit des Mehrfrontenkrieges sowie die zivil-militärischen, innenpolitischen und berufssoldatischen Entscheidungen der 60er und 70er Jahre schwer auf den Erfordernissen des militärischen Dienens und der soldatischen Ethik der Gegenwart. Es ist nicht mehr „so schön Soldat zu sein“ wie in den Jahren 1991 bis 2001, und meine Schüler und Mitarbeiter müssen mit diesem Tatbestand fertig werden. Dieses stellt für mich persönlich eine immense ethische Aufforderung dar.

Die folgenden strategischen, zivil-militärischen und ethischen Faktoren sind von Bedeutung und haben ihren ethisch-politischen Niederschlag im Bild des Soldaten und in den demokratischen zivil-militärischen Beziehungen meines Landes. Zu bemerken ist die Verquickung bzw. Verdichtung von Elementen

die politischen und demokratischen Zusammenhänge schon durch die allgemeine Wehrpflicht deutlicher, so ist in einem Berufsheer die Gefahr der Ankopplung in der Funktionalisierung gegeben. Diese Funktionalisierung kann dann zu einem Abschneiden von Wertebezügen führen, die Quellen der Moral und des Ethos versiegen lassen. Hier bedarf es dann des ganz bewussten Aufbaus von Wertebezügen.

## **2. Grundsätzliches in Bezug auf Wertverwirklichung heute**

### **2.1. Handeln und soziales Handeln**

Handeln ist nach Max Weber ein menschliches Verhalten, „wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden.“<sup>2</sup> Handeln stellt also ein Verhalten in ein Bezugssystem, das als Sinn bezeichnet werden kann, ist damit von einem reaktiven Verhalten durch die Bezugspunktsetzung unterschieden. Soziales Handeln ist nach Max Weber ein solches Handeln, „welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“<sup>3</sup> Mein Sinnszusammenhang, den ich meinem Handeln unterlege, ist also auf den Sinnszusammenhang, in den andere ihr Verhalten stellen, bezogen. Diese Abstimmung ist eine wichtige Quelle der Moral. Die Frage ist nun aber, wie diese Abstimmung vorgenommen wird, oder noch fundamentaler: ob sie überhaupt gesucht wird. Gerade in einer Zeit des Individualismus könnte es sein, dass die Abstimmung verweigert wird. Deswegen sollen im nächsten Punkt kurz Facetten der kulturellen Entwicklung angesprochen werden.

### **2.2. Facetten der kulturellen Entwicklung**

Im Folgenden ist eine Zusammenstellung von drei verschiedenen Typen der kulturellen Entwicklung zu finden. Die drei angesprochenen Typen von Kultur sind dabei nicht als Realtypen zu sehen, die eine entsprechende historische Realisierung beschreiben, sondern als Idealtypen, die ein oder mehrere Merkmale „rein“ ohne Rücksicht auf ihre jeweilige Verwirklichung hervorheben. Idealtypen stellen damit einen Analyserahmen dar, mit dem gewisse Aspekte der Entwicklung betrachtet werden können. Dies gilt auch in Bezug auf folgende Kulturen.

<sup>2</sup> Weber Max, Wirtschaft und Gesellschaft, Hbd. 1, Tübingen <sup>5</sup>1976, 1.

<sup>3</sup> Weber Max, Wirtschaft und Gesellschaft, Hbd. 1, Tübingen, <sup>5</sup>1976, 1

von heute: „Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei.“ Und wir müssen hinzufügen: Und nur so hat er eine moralische Berechtigung.

Und damit ist der Soldat auch eingebunden in ein Menschenrechtsethos, das der Setzung von Grenzlínen für das Verhalten des Soldaten gelten muss. Das gilt besonders in Richtung der Vermeidung der Gewalt. Hier zeigt sich zugleich aber auch ein gewichtiges Dilemma. Durchsetzung der Menschenrechte ist ein wichtiges Moment der Erreichung des Friedens. Was aber, wenn die Menschenrechte nicht anders als durch Einsatz von Gewalt durchgesetzt werden können?! Ist die Ausrufung eines Ausnahmezustandes, in dem gewisse Rechte suspendiert werden, um Menschenrechte beispielsweise durchzusetzen, sittlich gerechtfertigt? Der studierte Mathematiker und theoretische Physiker Freeman J. Dyson, Professor am Institute for Advanced Study in Princeton, antwortet in einem Interview auf die Frage, ob es in der Wissenschaft keine objektive Wahrheit gebe: „Ich mag das Wort Wahrheit nicht. Wissenschaft ist immer voller Ungewissheiten, das macht sie spannend. Man bewegt sich am Rande dessen, was sich erforschen lässt. Wissenschaft ist ein Werkzeug, zwischen richtig und falsch zu entscheiden. Dabei ist das Falsche immer einfacher herauszufinden als das Richtige. Man kann hundertprozentig sagen, dass etwas falsch ist, aber nur neunzigprozentig, dass etwas richtig ist. So läuft das.“<sup>1</sup> Was hier Dyson in Bezug auf die Wissenschaften besonders der Physik oder Mathematik sagt, gilt für die Ethik in verstärktem Ausmaß. Wir bleiben immer in der Spannung nicht nur zwischen richtig und falsch, sondern auch zwischen gut und böse. Auch wenn das Böse oft eindeutig zu erkennen ist, so stellt sich doch die Frage, wie es zu bekämpfen ist – und da gibt es oft schwierige Dilemmata.

Gerade der Soldat kann in solchen Dilemmata stehen. Eine Einbettung in Wertgemeinschaften kann dabei behilflich sein, aber auch beengend. Auf diesem Hintergrund ist ja die Diskussion über die Überführung des Milizheeres in ein Berufsheer wichtig zu beachten. Ist in einem Milizheer die Einbindung in

---

<sup>1</sup> „Man hat nicht auf mich gehört – und das war auch ganz gut so.“ Dabei weiß der Physiker Freeman Dyson ein paar ganz erstaunliche Dinge. Interview mit Freeman Dyson, geführt von André Behr und Lars Reichardt, in: Süddeutsche Zeitung, Magazin 15.09.2005, 30-33, 33.

der Politik, des Kriegsbildes, der Strategie, der demokratischen Innenpolitik, der strategischen Kultur, sowie des Soldatenthos und des Bürgerethos schlechthin. Davon ist die Ethik des militärischen Dienens und überhaupt des politischen Lebens zutiefst betroffen.

### *Fehleinschätzung der Gesamtstrategie*

Die sicherheitspolitischen und strategischen Fehleinschätzungen der nationalen obersten Führung seit dem 11. September 2001 führten zu einer maßlosen Überdehnung der Front und einer verkehrten Ballung der Kräfte am falschen Entscheidungspunkt, während unsere Gegner uns an einer weltweiten Front, auch im verwundbaren Inneren des Landes, nach wie vor schwer treffen können und wahrscheinlich eine flexible Erwidern an verschiedenen Stellen im kleineren Kräfte angebrachter gewesen und hätte zu einem sparsameren Einsatz der Streitkräfte sowie zu einem glücklicheren strategischen Ergebnis geführt.

### *Überbewertung des Afghanischen Feldzuges*

Die eigennützige, selbst reflektierte Überbewertung der afghanischen Scheinerfolge gegen die Taliban Ende 2001, die man blauen Augen benutzt hat, um zu behaupten, dass die Anwendung kleinster best ausgebildeter militärischer Kräfte, zusammen mit Spitzentechnologie und einheimischen Kräften, die endgültige Antwort auf die Terroristen ist. Die scheinbare Bestätigung der *revolution in military affairs* oder *military transformation* (bis etwa zum Sommer vorigen Jahres) täuschte über die Tatsache hinweg, dass sie genauso wie die Gegner Napoleons und Hitlers langsam die Lehren aus bitterer Schlachternahrung gezogen haben, um eine erfolgreiche Abwehr zu schaffen. Unsere Gegner sind durchaus in der Lage, die Schwächen unserer Kriegsführung zu erkennen und auszunutzen.

### *Operative Ebene falsch betont*

Die Überbewertung der klassischen operativen Ebene in der Durchführung des Irakkfeldzuges, wobei die erwünschten strategischen Nebeneffekte (Demokratisierung, Frieden und Stabilität) eher ausgeblieben sind, gerade weil die taktischen Erfolge durch eigene Fehler und strategische Blindheiten in strategische Verluste umgewandelt werden (Stichwort: Shinseki vs. Wolfowitz Debatte vor dem Kriegsausbruch). Kardinalfehler: Taktik, bzw. die operative Ebene werden fälschlicherweise als Strategie verstanden, und der Schwerpunkt liegt eben am falschen Punkte.

## Vernachlässigung des security building

Die klägliche Vernachlässigung des *security building*, der *post conflict operations*-Dimension des Feldzugs im strategischen Rahmen durch die obere nationale Führung sowie die militärische Führung, wobei das Ludendorffsche Prinzip bei der Micheloffensive vom März 1918 hier auch eine Rolle spielte, nämlich: Man schlägt einen Loch in die gegnerischen Linien, die dann zusammenbrechen werden und alles Übrige wird sich gleich von selbst regeln. Unsere irakischen Gegner haben klar und deutlich eine Art Partisanenkriegsführung auf russische oder Tito-ähnliche Art und Weise ins Auge gefasst und planmäßig vorbereitet, wobei die Kurzsichtigkeit insbesondere der Luftwaffen- und Special Operations-Führung („*Shock-and-Awe*“-Geschwätz), die diesen Zustand ignoriert haben, auch eine gewisse ethische Dimension hat. Ähnlichkeiten mit dem Versagen auf nachrichtendienstlicher bzw. strategischer Ebene beim Unternehmen Barbarossa sind nicht fehl am Platze.

## Schieflage der Streitkräftestruktur im Mehrfrontkrieg: Zivilmilitärische und ethische Fragen des Soldatentyps

Der 11. September hat die Stärken der bewaffneten Macht meines Landes in Schwächen umgewandelt, und sicherlich nicht zum ersten Male in unserer Geschichte. Die Notwendigkeit die eigene Heimat gegen irreguläre sowie Anschläge mit Massenvernichtungswaffen zu schützen (auf eine Art und Weise, die neuartig ist seit den 50er oder sogar 40er Jahren oder völlig ohne Beispiel....) sowie aber gleichzeitig mehrere Feldzüge größeren Ausmaßes im Nahen Osten und im Südwesten Asiens durchzuführen (und nach wie vor auf einen Krieg in Korea vorbereitet zu sein...), hat die Schwächen des US-amerikanischen zivil-militärischen Systems bloßgelegt. Mein Schwerpunkt hierbei ist eben die Spannung zwischen Bürgersoldat und Berufssoldat in Vergangenheit und Gegenwart.

Zunächst muss man die Schwächen der Truppenstruktur, sowie der verschiedenen Waffengattungen, schonungslos analysieren, anstatt die Public-Relations-Kampagne von der *revolution in military affairs* bzw. Transformation weiter zu treiben, die viele Probleme größtens vertuscht hat, anstatt ernsthaft in dem Jahrzehnt vor dem 11. September grundlegend neue Reformen durchzuführen. Hier sind die Stichworte Russlands Wiederbewaffnung und chinesisches Großmachtstreben angebracht, Dinge, die wenig mit Osama bin Laden zu tun hatten.

## Quellen von Moral, Ethos und Ethik des Soldaten heute

### 1. Hinführung

Man könnte den zum Schlagwort gewordenen Ausspruch von Ernst Wolfgang Böckenförde, dass der Staat mehr an Moral verbraucht, als er zu produzieren imstande ist, auf das Militär und den Soldaten angewendet so umformulieren: Der Soldat braucht mehr an Werten, als ein Heer zu produzieren vermag. Angesichts dieser Tatsache ist es notwendig, nach den Quellen zu fragen, aus denen ein Soldat Moral beziehen kann.

Um auf diese Quellen im Beispiel Österreich zu stoßen, muss man zuerst nach dem Standort des Heeres in der Gesellschaft fragen. Dies gilt besonders auf dem Hintergrund der Tatsache, dass ein Heer, um glaubwürdig sein zu können, im Ernstfall auch bereit sein muss, Gewalt anzuwenden. Und die Anwendung von Gewalt ist immer problematisch. Die Problemlage wird dann verschärft, wenn ein Heer funktional für sich stünde und seine Berechtigung aus sich selbst bezöge. Ein Heer ist in einem demokratischen System aber auf den Schutz von Staat und Gesellschaft bezogen. Und in diese Beziehung müssen Ethos und Moral einbezogen sein. Ein Ziel von Staat und Gesellschaft ist nun die Erhaltung und Schaffung von Frieden. Daraus kann man folgern, dass das Heer und in weiteren Folgen der Soldat ethische Legitimation aus der Tatsache beziehen, dass sie zur Erhaltung und Schaffung des Friedens beitragen. Heer und Soldat müssen also eingebettet sein in eine umfassende Strategie des Friedens.

Dieser Rahmen der umfassenden Strategie ruft dauernd zur Einbeziehung und Abstimmung. Im Aufsuchen dieser Beziehungen liegt nun eine wichtige Quelle der Moral. In diesem Zusammenhang formuliert ja das II. Vatikanische Konzil in Artikel 89 der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt

*Zeit für echte Reformen, um einen Zusammenbruch zu verhindern*  
Die Probleme der Streitkräftestrukturen bzw. der Soldatenarten und -typen müssen langfristig korrigiert werden, und die bisherige Transformationskampagne trifft nicht ins Schwarze.

Deutlich leidet mein Land daran, dass wir zu wenig Truppen von Landstreitkräften aller Art haben. An diesem Zustand mussten wir auch früher leiden, aber heute ist die Lage noch ernster, angesichts der Notwendigkeit der *homeland security*, wobei die Nationalgarde in einer Form eingesetzt wird, dass diese Reservetruppen durch die zu geringen Streitkräfte im Irakeinsatz überfordert bzw. aufgerieben werden. Zu wenig auch sind die *special operations forces*, die von Natur aus klein und höchstausgebildet sind und niemals ein Großverband sein können, selbst wenn diese Truppen an mehreren Fronten gebraucht werden. Die sind nicht im Nu aus dem Boden zu stampfen, wie eine Volksturmkompanie zu Beginn des Jahres 1945. Die Feldgendarmarie sowie die *Civil Affairs* Einheiten (die ZMZ'ler) sind viel zu klein, sowie überhaupt der Stellenwert der *combat service support* Truppen, die im konventionellen Kriegsbild seit der Streitkräftereform der 70er Jahre eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Gleichzeitig aber ausgedehnte Verbindungswege aufrechtzuerhalten sowie diese Lebensader einer Streitmacht von 135,000 Soldaten zu schützen erfordert einen Aufwand an Truppen, der von den Vordenkern der *transformation* und *revolution of military affairs* schlecht oder gar nicht vorgesehen wurde.

Am wichtigsten ist aber die folgende Tatsache, dass die Kriegführung in der Aufstandsbekämpfung und Besatzungspolitik von diesen Bürgersoldaten, aber auch von manchen Berufssoldaten des *high tech revolution in military affairs*-Typus nur schlecht durchgeführt werden können. Um britische, französische, russische und sicherlich k.u.k Beispiele der Aufstandsbekämpfung sowie Besatzungspolitik zu nehmen, bedürfen die Konfliktformen der Gegenwart eines völligen anderen Soldatentypus' sowie einer anderen Streitkräftestruktur als die, die wir bekanntlich in der Gegenwart haben und nicht schaffen wollten, in den 90er Jahren, als eine solche Vorbereitung einfacher gewesen wäre. Die Erfahrungen im *security building* und *peace enforcement/keeping* aus Bosnien und Kosovo sind nicht in neue Kapazitäten umgewandelt worden, sondern der Schwerpunkt fiel auf eine Neuaufgabe des Blitzkrieges, beflügelt durch *lean management*, *information technology*, *downsizing* und *just in time logistics*. Die Ergebnisse sind mit Händen zu

greifen und bilden die schwerste Krise des inneren Gefüges der US-Streitkräfte seit dem Ende der 60er Jahre. Ob das Schaffen unter Koalitionsobhut einer irakischen Armee sowie innere Sicherheitstruppen diese Krise meistern werden, bleibt dahin gestellt. Ein historisch belebener Skeptiker würde diese Annahme eher verneinen.

An meiner Stelle würde ein anderer Wissenschaftler sicherlich quantitative Mittel verwenden, um meine These zu untermauern, ich habe allerdings meine Zeit über die Grenze hinaus aufgebraucht. Aber sicherlich könnte man bescheiden vorhersagen, dass eine Fortsetzung der Zustände im Irak, wie sie sich seit dem Sommer vorigen Jahres entfaltet haben, sicherlich die Folge haben wird, dass gewisse Schlüsselpositionen, z.B. algediente Unteroffiziere oder anderes schwer ersetzbares Personal, trotz *stop loss order* &c in zunehmenden Masse nicht mehr so besetzt werden können, wie in der Buterzeit der Vergangenheit.

Schluss: Das Wesen des soldatischen Ethos besteht in der militärischen Disziplin, in der Anwendung begrenzter Macht zu vernünftigen politischen Zwecken. Die US-Streitkräfte, die jetzt in einen Kleinkrieg oder den irakischen Aufstand verwickelt sind, stehen vor dem Dilemma, dass solche Kleinkriege im 20. Jahrhundert diese notwendige Verbindung von Disziplin und politischer Vernunft durchbrochen haben. Die Theoretiker Jomini und Clausewitz haben diese Tatsache erkannt, als der Krieg die Fesseln der ständischen Gesellschaft sprengte, und für eine Ausweitung und Barbarisierung des Krieges sorgte. Die US-Streitkräfte stehen vor einem ähnlichen Problem. Hannah Arendt hat auch in ihrer Theorie gemerkt, wie die Barbarisierung des Krieges, die in Kolonialgebieten stattfand, dann später als Grundlage dafür diente, solche Methoden der Kriegführung zurück in die Heimatmetropole zu importieren. Ähnliche Erfahrungen der Briten in Indien, Irland und Palästina werden auch darauf hin analysiert, inwieweit die Kolonialkriege die Trennlinie zwischen dem Soldatischen im herkömmlichen Sinne und der Rolle des Polizisten, Gefängniswächters und sogar Henkers auflösen.

Die Gegenwart steht vor einem alten Problem der Neuzeit bezüglich Wehrform, soldatischem Ethos und Ethik und der jetzigen Krise. Die Schwächen der US-Wehrform bezüglich des Bürgers in Uniform gegenüber dem Ethos der Sondereinsatzkräfte, der Kommandos und dergleichen sollen und können nicht dazu führen, dass die Führung von Kleinkriegen, die Abwehr von

Terroristen sowie der Katastrophenschutz im Inneren zu einer Politisierung des Soldaten (im Abbild der Polarisierung der US-Gesellschaft) führen, besonders wenn sich die Lage in Irak und anderswo noch verschlechtern würde. Dann kann die Pandorabüchse der skrupellosen staatlichen Gewalt im militärischen Gewand sowie die Entartung des soldatischen Ethos und der Ethik überhand nehmen. Die Verteidigung der pluralistischen Gesellschaft im 21. Jahrhundert kann sich so einen uralten Fehler nicht leisten, selbst wenn die Notwendigkeit der Abwehr gegen mögliche Formen extremer politischer Gewalt außer Zweifel steht.